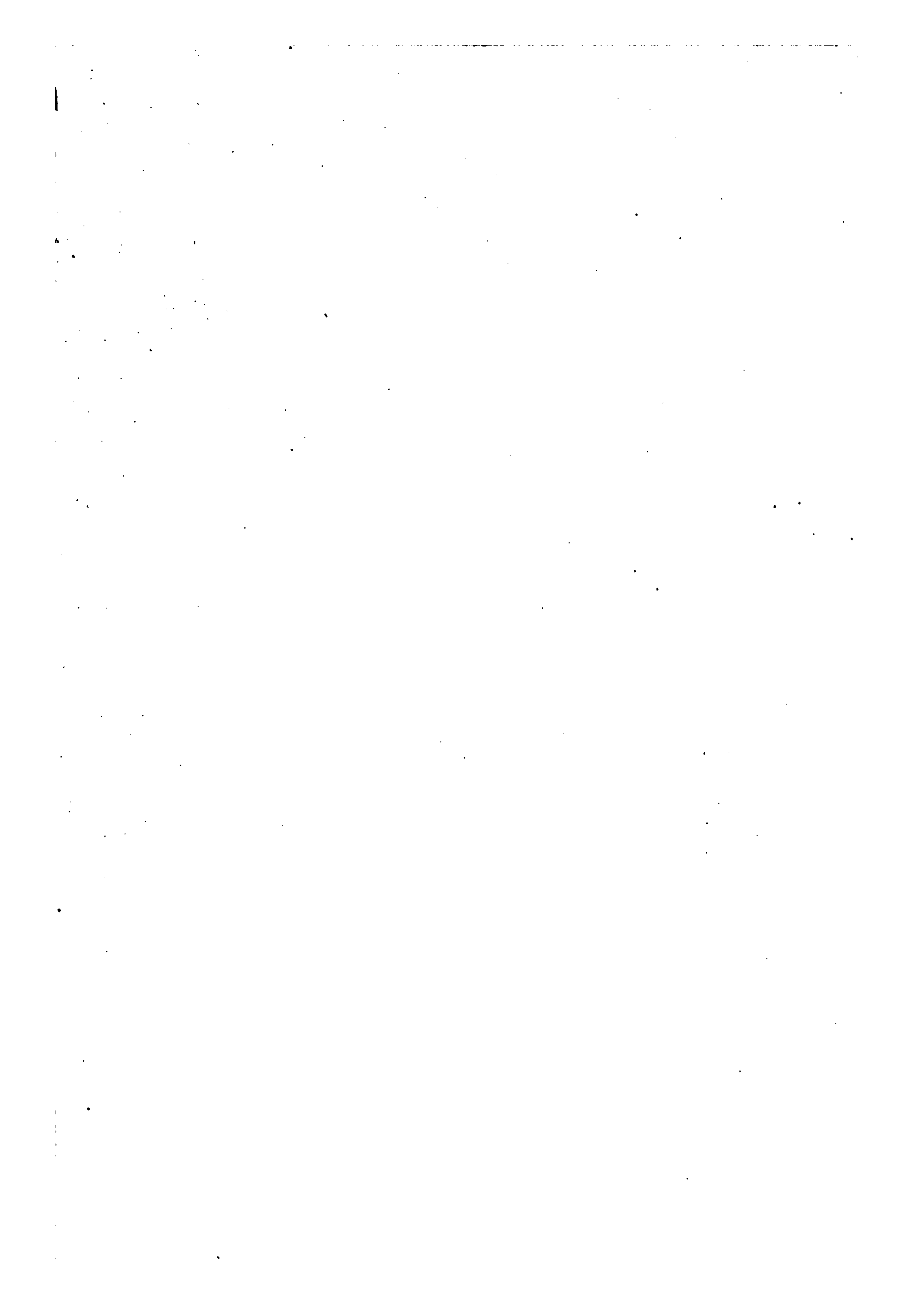

Ga
9
766
HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY


SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
VE RI TAS
CHRISTO ET ECCLESIAE



# Beiträge zu Aeschylus.

## (Die Chorlieder der Orestie.)

Von

KARL METZGER,

k. Studienlehrer.

PROGRAMM

der

k. bayer. Studienanstalt Schweinfurt

für das Schuljahr 1875/76.

Schweinfurt 1876.

Druck der Thein'schen Druckerei (Stürtz) in Würzburg.

Wenn ich es unternehme, über eine Anzahl Stellen und Partieen in den Chorgesängen der Orestie meine Ansicht darzulegen, so mag dies als ein Wagniss erscheinen. Denn nicht nur sind über dieselben Verse und Strophen schon sehr viele und sehr verschiedene Erklärungen und Verbesserungsversuche von den gelehrtesten Männern vorgetragen worden, sondern es will scheinen, als sei eine Lösung der Fragen, die sich bei der Behandlung jener Stücke aufdrängen, unmöglich. Allein die Grossartigkeit und Hoheit der Trilogie treibt unwiderstehlich zum immerwährenden Studium; und wenn man bei der einfachen Lectüre der Tragödien fortwährend auf Stellen stösst, die nicht blos in einzelnen Worten oder Structuren verderbt sind, sondern häufig kaum den Gedanken errathen lassen, so entsteht die natürliche Begierde, selbst mitzuarbeiten, dass dieser Schleier gelüftet und ein klarer Zusammenhang aller Theile der Tragödien hergestellt werde. Nirgends erscheint mir dies nothwendiger, als in den Chören der Orestie. Einen je grösseren Raum dieselben einnehmen, um so mehr ist in ihnen der Gedanke des Dichters entwickelt. Und so vielfach leidet durch die unrichtige Auffassung eines einzigen Satzes die Erklärung einer oder auch mehrerer Strophen, und die Erklärung einer Strophe hat den entschiedensten Einfluss auf die Würdigung eines ganzen Chorliedes. Ich habe nun die Ansicht, und von dieser geleitet habe ich die nachfolgende Darstellung und Behandlung unternommen, dass man bei den Ver-

suchen der Herstellung des Textes und den Deutungen einzelner Worte und Redensarten sich ein unrichtiges Bild von des Aeschylus Muse macht.

Nach den übrigen uns erhaltenen Dramen zu urtheilen, liegt doch des Dichters Grossartigkeit, abgesehen von seiner tiefen Weltbetrachtung und seinem erhabenen Gottesbewusstsein, nicht darin, dass er dunkle, schwer fassbare Gedanken in seltsamen Bildern vorträgt, sondern dass er einfache aus reiner und starker Seele entspringende Sätze mit grossen schwerwiegenden Worten und schlagenden Vergleichen ausdrückt. Warum sollte die Orestie davon eine Ausnahme machen? Allerdings ist der Stoff ein gewaltigerer, der eine tiefere Behandlung erfordert, aber ebendarum dünkt es mir natürlich zu sein, dass der Dichter seine grossen Gedanken in klarerer Form gegeben und seinen Hörern fassbar gemacht habe. Und wie sonst bei den Tragikern die ethischen Grundsätze öfter wiederkehren, in mehr oder weniger veränderter Form, so wird Aeschylus in der Orestie vor Allem die Grundgedanken des Werkes öfter und nachdrücklich hervorgehoben haben.

Da nun die Diction schon bei Aeschylus sehr bestimmt ausgeprägt erscheint, so halte ich es für nicht unmöglich, durch Vergleichung anderer Stellen, sei es des Dichters selbst oder seiner Schüler und Nachfolger, dem Texte eine Gestalt zu finden, wie er dem Geiste des Werkes entspricht. Ich halte es für unrecht, wenn man bei sehr schwer zu fassenden Worten zu der Erklärung greift, der Gedanke sei zwar sehr auffallend, aber bei einem solchen Dichter doch anzunehmen, wie es mir auch als eine Sünde erscheint gegen Vernunft und Geschmack, wenn man bei der Uebersetzung verderbter Stellen, statt eine Paraphrase des Inhalts zu geben, in hochtrabenden Worten logisch Unmögliches bietet.

Einfachheit des Gedankens also und Einheit des Ausdrucks ist es, was ich herzustellen strebe. Oft genug nehmen wir in den alten Tragödien wahr, dass die einfachsten Dinge in einer so weitläufigen Weise besprochen werden, dass es unserm aesthetischen Sinn widerstrebt; soll Aeschylus überhaupt keine

einfachen Gedanken haben? Und wenn sonst der Dichter bei einem gewählten Bilde länger verweilt, warum soll Aeschylus die Bilder in ungebührlicher Weise häufen? Dabei bin ich der Meinung, dass namentlich bei leichter zu handhabenden Versmassen die Annahme von Glossemen häufiger statthabe als die Erklärer gewöhnlich urtheilen; unter dieser Annahme habe ich namentlich die Stellen des Agamemnon besprochen. Sonst folge ich stets dem Grundsatz, dass der überlieferte Text wenn immer möglich zu schonen sei oder die Aenderungen sich möglichst an die Buchstaben anschliessen müssen. Es sollte mich sehr freuen, wenn meine Erklärungen und Verbesserungen bei den Kennern des grossen Dichters Beifall fänden, und wenn die Art der Behandlung des Stoffes, die häufig zu einem wesentlich anderen Ergebnisse führt, einen Anstoss gäbe zu weiterem Forschen in diesem Sinne. Von den bisherigen Aufstellungen, soweit sie mir bekannt sind, werde ich nur diejenigen anführen und besprechen, die für meine Ansicht von Wichtigkeit erscheinen; sollte ich eine Ansicht als neu vortragen, die schon geäussert worden, so möge man dies dem Mangel des Materials zu gute halten oder als einen Beleg der Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit ansehen.

Die Verse sind nach *W. Dindorf's* Teubner'scher Textausgabe (5. Auflage) citirt, welcher Ausgabe ich auch im Ganzen folge.

---

# I. Agamemnon.

## Parodos v. 104 ff.

Während der von Klytämnestra hieher beschiedene Chor sein Einzugslied vorträgt, ist die Königin selbst mit ihren Dienerinnen erschienen, um die Opfer für die Heimkehr zu besorgen. Der Chor, der zwar über den schliesslichen Ausgang des Krieges keinen Zweifel hegt, aber von mancherlei Besorgnissen gequält ist, stellt an seine Herrin die Frage, was der Anlass ihrer Thätigkeit sei; sie entfernt sich aber wieder, ohne ihm eine Antwort zu geben. Das natürlichste ist demnach, dass er die Antwort sich selbst gibt; und in v. 104 kann kein anderer Sinn liegen als: (Die Königin hat mir zwar keine Kunde zu Theil werden lassen, aber) ich bin berechtigt, den Sieg des Heereszuges zu verkündigen, weil er unter günstigem Vorzeichen unternommen worden ist. Dass ὅδιον κράτος = κράτος ὁδοῦ den Sieg des Zuges bedeute, nehmen nach v. 126 und v. 157 mit Recht die meisten Erklärer an. Viel Streit aber wird geführt um das Wort ἐκτελέων. Wie ἐκτελὴς νεανίας kann es nicht gefasst werden, da hier der Gegensatz zum ἔξηβος, nicht zum νεαρός gefordert wird; die Bedeutung „vollendend" ist unbezeugt; ebenso bedenklich ist es, das Wort als part. praes. zu erklären. Aber auch in ἐντελέων es zu verändern, wie viele gethan haben, geht nicht an. Denn einmal scheint es nicht nöthig anzunehmen, dass der Dichter gleich zu Anfang nicht das Heer, sondern nur die Atriden genannt habe;

und dann ist nicht abzusehen, warum er hier bei dem einfachen Metrum einen sonst von ihm nicht gebrauchten Ausdruck angewendet habe. Ich glaube desshalb, dass *ἐκτελέων* nach Eum. 392 f. in *ἔκ τε θεοῦ τέλεον* zu ändern ist. Daraus ergibt sich, dass v. 105 ebenfalls einen selbständigen Gedanken bildet und für *θεόθεν καταπνέ. ει* (so mit einer Rasur der Mediceus) zu schreiben ist: *θεὸς οὐ καταπαύει. -ἔκ τε θεῶν τέλεον θεὸς οὐ καταπαύει* aber (mit Tilgung von *ἔτι γάρ*) bedeutet passend: „Was von der Gottheit besimmt ist, das lässt die Gottheit nicht unvollendet.“ Vgl. Eur. Jon 1615 *χρόνια μὲν τὰ τῶν θεῶν πως, εἰς τέλος δ' οὐκ ἀσθενῆ.* Wenn diese Ansicht richtig sein sollte, so wären viele Hindernisse bezüglich des Gedankens und der Satzconstruction hinweggeräumt. v. 104 und 105 würden die Zuversicht des Chores sammt ihrer Begründung ausdrücken; v. 106 und 107 würde die Einführung seiner Erzählung enthalten.

Am sichersten scheinen in letzteren Versen die Worte *σύμφυτος αἰών* zu sein, da sie sofort an die tragische Vorstellungsweise erinnern, nach der Sophokles Oed. Rex 1082 *ξυγγενεῖς μῆνες*, Oed. Col. 7 *ξυνὼν χρόνος* u. s. w. sagt. Aber es ist doch auffällig, dass ein gleicher Ausdruck sich sonst bei Aeschylus nicht findet (ausser etwa v. 894), noch mehr, dass es zweifelhaft bleibt, ob er auf das Alter der Männer oder auf die seit Aufbruch des Heeres verlaufene Zeit sich beziehen soll. Auf das Greisenalter, das noch stark sei zum Gesange, wird er jetzt zumeist bezogen, nachdem *Hartung* auf Eur. Herc. fur. 678: *ἔτι γὰρ γέρων ἀοιδὸς κελαδῶ Μναμοσύναν* hingewiesen hat. Ganz zutreffend ist jedoch diese Stelle nicht, da in jenem Liede der Greis sich die Last des Alters durch Gesang und freudige Erinnerung an die Jugendzeit erleichtern will. Indess habe ich auch die Ansicht, dass in unserer Stelle auf das kräftige Alter hingedeutet wird; nur richte ich mich nach Eur. fr. 775 aus dessen Phaethon, wo v. 64 ff. sehr ähnlich klingt und v. 40 ff. gesagt wird: *δμωσὶν γὰρ ἀνάκτων εὐάμεροι προσιοῦσαι μολπαὶ θράσος αἴουσ' ἐπὶ χάρματα.* Das falsche *αἴουσι* hat *G. Hermann* in *αὔξουσι* verändert; nahe liegt es aber anzunehmen, dass es aus *αἴθουσι* verschrieben ist. Indem ich nun an der Möglich-

keit des tropischen Gebrauches dieses Verbums auch als transitivum nicht zweifle, möchte ich unsere Stelle so schreiben:

*πείθει μέλπειν δ' ἀλκὰν ξύμφυτον αἴθων*, ὅπως etc. „Und er treibt mich zu singen, meine angeborene Kraft entflammend, wie etc.“ Vielleicht aber lauteten die Worte noch mehr anschliessend an die Ueberlieferung: *αἴρω μολπὰν δ' ἀλκὰν ξύμφυτον αἴθων*, so dass *αἴθων* intrans. ist wie Sept. 448 *ἀ. λῆμα*. „Und ich hebe an zu singen noch erfüllt mit angeborener Stärke, wie etc.“ Ueber *αἴρω* war möglicher Weise geschrieben *ἐπαείδω* und daraus wurde das nur in der nicht nachweisbaren Bedeutung „Vertrauen“ erträgliche *πειθώ*.

v. 122 ff.

In der Gegenstrophe haben verschiedene Erklärer an *δισσούς* Anstoss genommen; aber gerade dieses wird von den Tragikern vielfach so verwendet; vgl. Soph. Ai. 57. Phil. 264. Eur. I. A. 768 f. I. T. 124 f. Da es aber wegen v. 110 *ξύμφρονε* nicht als diversus erklärt werden kann, so muss der Fehler in *δύο* liegen. Mehr Schwierigkeit macht die Construction von *ἰδών*. Dazu das Objekt aus dem Vorhergehenden zu ergänzen, verbietet nach meiner Meinung die Stellung am Anfang einer neuen Strophe. Wird aber *Ἀτρείδας* als Objekt betrachtet, so erscheint es unlogisch zu sagen: Als Kalchas die Atriden sah, erkannte er die Adler; es muss gerade umgekehrt heissen. Zu diesem Uebelstande kommt noch, dass *λήμασι*, falls es richtig ist, und *λαγοδαίτας* keinen Beisatz haben, der bei jenem absolut nothwendig, bei diesem wenigstens zu erwarten ist. Diesen Mängeln kann kaum anders als durch eine Umstellung abgeholfen werden. Eine Handhabe dazu bietet sich in Ar. ran. 1327, wo der Scholiast sagt: *καὶ τοῦτο ἐξ Ἀγαμέμνονος*. Dies ist nun zwar unrichtig, aber es müssen doch mehr Anklänge als das einzige *κυσί* in jenem Verse sein, die ihn zu der gemachten Bemerkung verführten, wie sie auch den Komiker selbst veranlasst haben mögen, jenen Vers mit dem wirklich aus dem Agamemnon genommenen Verse zu verbinden. Viel-

leicht war es das seltenere *ἰταμός;* und demnach möchte ich folgende Fassung vorschlagen:

> *κεδνὸς δὲ στρατόμαντις ἰδὼν ἰταμοὺς λαγοδαίτας*
> *᾿Ατρεΐδας ἐδάη διὰ σήματα δισσοὺς πομπᾶς ἀρχούς.*

v. 129.

Mit Recht scheint mir *Schneidewin* eine schwerere Verderbniss anzunehmen; denn *δημιοπληθής* kann nach *ἀρσενοπληθής*, *γυναικοπληθής*, *μυριοπληθής* doch nur die Menge des Volkes bezeichnen, während hier die Grösse des Reichthums geschildert werden muss. Sollten die Worte nicht ursprünglich gelautet haben: *πρὸς δὲ τὰ δήμια τἄπλετα*?

v. 131 f.

Wenn auch die Worte des Kalchas als Seherspruch dunkel sein dürfen, so ist doch vorauszusetzen, dass der Dichter so gesprochen hat, dass die Zuhörer ungefähr den Sinn des Gesagten errathen konnten. Das ist aber bei dem überlieferten Texte sowohl als bei allen Lesarten, welche bisher dafür gesetzt wurden, unmöglich. Von dem ganzen Verse 131 scheint mir nur *οἷον μή*, *θεόθεν κνεφάσῃ*, und *μέγα* richtig. Für *ἄτα* hat *G. Hermann* dem Metrum gemäss *ἄγα* geschrieben; und diese Aenderung ist von allen Herausgebern unbedenklich aufgenommen worden, da sie durch das folgende *ἐπίφθονος* gefordert zu werden scheint. Indess fragt es sich doch, ob der Dichter nicht zuerst allgemein gesprochen habe, um den Hörer aufmerksam zu machen. Dass *στόμιον μέγα Τροίας* das grosse gegen Troja gerüstete Heer bezeichne, ist eine Annahme, die unbewiesen bleibt. Auch scheint es auffällig, dass, nachdem eben *Πριάμου πόλιν* gesagt ist, gleich wieder *Τροίας* folgt. Vollständig unerklärbar bleibt *προτυπέν*. Die ansprechendste Conjectur dafür hat *Ahrens* (Phil. Suppl. I. p. 279) veröffentlicht: *πρότυπον;* allein ich kann nicht glauben, dass der Dichter

den Seher sich so selbst erklärend habe sprechen lassen. Nach meiner Vermuthung lautete die Stelle etwa so:

*οἷον μή τι πάθος θεόθεν κνεφάσῃ προτυχὸν στονόεν μέγ' Ἀτρείδας.*

„Nur dass nicht ein durch eines Gottes Fügung vorher eintretendes, viele Seufzer erregendes, Unglück in Dunkel hülle die Atriden."

Der Ausdruck „Verdunkelung" für den Umschlag des Glückes ist dem Dichter ausserordentlich geläufig; sonst gebraucht er allerdings nur *κρύπτω*, *καλύπτω* und *κνέφας*.

Bei dieser Aufstellung folge ich der Ansicht *Weil's*, dass mit dem Versende das Satzende zusammenfalle. Doch kann ich seine Vermuthung, dass für *στρατωθέν. οἴκῳ* geschrieben gewesen sei *πάροιθεν οἴκου*, nicht billigen. Vielmehr scheint mir *Keck* den richtigen Gedanken zu haben, der in *οἴκῳ* ein Verbum sucht. Denn es ist doch seltsam, dass der Satz, in dem mit gewichtigen Worten die Göttin vorgeführt wird, welche die Abfahrt zu verhindern droht, kein ausdrucksvolles Verbum hat, das dem *στυγεῖ* v. 138 entspräche. Desshalb glaube ich, dass *οἴκῳ* aus einer Verschreibung von *ἐπωπᾷ* entstanden ist. Dieses Verbum gebraucht der Dichter neben *ἐπιδεῖν*, *ἐποπτεύειν*, um das allwissende Walten der Gottheit zu bezeichnen. So lässt sich nun leicht erkennen, was an der Stelle von *στρατωθέν* stand; denn aus v. 947, 952. Eum. 297, 397. Ag. 1579. Cho. 985. Eum. 224 u. a. lässt sich schliessen, dass entweder *πρόσωθεν* oder auch *ἄνωθεν* geschrieben war. Die Worte würden also lauten: *ἄνωθ' ἐπωπᾷ γὰρ ἑ. Ἀ.* vgl. auch Suppl. 145 und 1031.

### v. 153 ff.

Wahrscheinlich ist es, dass hier genau der Urgrund alles Unglücks angegeben ist, das den Agamemnon treffen soll. Bezeichnet nun Kalchas, wie man gewöhnlich annimmt, die Opferung der Iphigenia als *νεικέων τέκτονα σύμφυτον*, vorausgesetzt, dass dieser Ausdruck dahin gedeutet werden kann, so erscheint als böswillige Urheberin Artemis, und man kann dann allerdings sagen, dass der Dichter in der Frage nach

der Schuld des Agamemnon etwas dunkel gelassen habe. Ich kann mir die Sache nicht anders zurechtlegen, als wenn ich die Worte in veränderter Form als Attribute zu *μῆνις* ziehe. Um dies zu ermöglichen, wage ich es, mit Ausstossung des *γάρ* hinter *μίμνει* für *δεισάνωρ* die Form *δεισανόριος* zu setzen. Ich halte dies für nicht so bedenklich, da Aeschylus auch Pers. 1026 *ἀγηνόρειος* gebildet hat; vgl. Pers. 75 *ποιμανόριον*, Eur. Phoen. 184 *μεγαλανορία*. Danach schlage ich vor zu schreiben:

*νεικέων τέκτονι σύμφυτος*
*οὐ δεισανόριος μίμνει φοβερὰ παλίνορτος*
*οἰκονόμος δολία μνάμων μῆνις τεκνόποινος.*

Der Sinn ist folgender: „Mit dem Urheber des Streites zugleich geboren lebt fort den Mann nicht fürchtend die — — Rache.“

Unter dem *νεικέων τέκτων* mussten die Atriden in diesem Augenblicke den Paris verstehen, und auf diesen passen auch alle Attribute der *μῆνις*. In Wahrheit aber ist es Atreus und die *μῆνις* ist der *ἀλάστωρ* im Hause Agamemnons, der, wie es v. 1507 f. heisst, die Gattin treibt den Gatten zu morden. Eben an jener Stelle findet auch *δεισανόριος* seine Erklärung; denn v. 1504 sagt der Dichter vom *ἀλάστωρ*: *τέλεον νεαροῖς ἐπιθύσας*. Die übrigen Epitheta erklären sich von selbst.

Bezüglich der Versabtheilung widersprechen meine bisherigen Berichtigungen einigermassen dem von *Rossbach* und *Westphal* Bd. II. p. 376 aufgestellten Schema; aber gerade am Anfang und am Schlusse unterliegt dasselbe einigen Bedenken.

v. 160 ff.

Nachdem der Chor den Spruch des Kalchas, der so schwere Schicksale verkündet, berichtet hat, erhebt er sich zu einem Gebete zu Zeus, dem erhabenen Gotte, der aller Welt Geschicke leitet. In dem Augenblicke, wo der Chor sich anschickt, die schwere That des verblendeten Herrschers zu erzählen, richten sich seine Gedanken schon nicht mehr allein darauf (wie v. 100 ff.), wie der Krieg ein Ende nehme, sondern er denkt daran, dass Agamemnon die Wege nicht geht, die der grosse

Zeus der Menschheit gewiesen; allerdings wider Willen insofern, als die *μοῖρα* ihn treibt, aber doch aus eigenem Antriebe, weil er der *αἰσχρόμητις τάλαινα παρακοπά* in verblendetem Hochmuth nicht widersteht. Diesen Gedanken kann der Chor auch nach der Rückkehr des Heeres nicht los werden und er erwartet v. 975 ff. die schwere Strafe. Das *μόρσιμον* und *κατάμομφον* v. 157 f. ist jetzt das vorwiegende, wie es anfangs das *αἴσιον* und *δέξιον* gewesen war. Von einer speculativen Philosophie, einer hohen theologischen Weisheit wird desshalb hier kaum die Rede sein können; Aeschylus lehrt nicht mehr, als was er im gefesselten Prometheus über die Macht und Weisheit des Zeus auseinandersetzt. v. 160—167 enthalten die Anrufung und ihre äussere Begründung, und nachdem in der Gegenstrophe die Macht des Zeus über die rohe Gewalt geschildert ist, wird v. 176—183 die innere Begründung des besorgten Gebetes angefügt. Gebet aber nenne ich den Abschnitt, wenn auch die Form eine andere ist, weil die innere Bedeutung doch die einer Sehnsucht und Zuflucht zum Lenker der Welt ist.

Zunächst aber fällt mir auf (und das gilt auch, wenn mehr wie ein Gebet vorliegt), dass der Dichter von der gewöhnlichen Formel bei Anrufungen von Göttern abgewichen sein soll. Denn *εἰ τόδε* etc. bedeutet etwas anderes, als was die frommen Griechen sonst sagen wollten, wenn sie einem oder mehreren Namen eines Gottes die Worte hinzufügten: „Wer er ist oder wie es ihm lieb ist, genannt zu werden.“ Vgl. *Stanley* und *Schneidewin* z. St. und *Stallbaum* zu Plat. Crat. 400 E.; Prot. 358 A.; Symp. 212 C.; Legg. I, 633 A.; Phileb. 12 C. — Der Dichter würde zu bestimmt und weniger fromm reden, wenn er sagte: „Wenn ihm das lieb ist, so nenne ich ihn so.“ Ich vermuthe desshalb, dass (wie in der Stelle des Philebus) statt *εἰ τόδ' αὐτῷ* gestanden hat: *ᾗ τ' ἐκείνῳ*.

Von v. 153 an gehen die Meinungen der Kritiker sehr auseinander. Nimmt man *προσεικάσαι* in der gewöhnlichen Bedeutung, so widerstrebt *πλὴν Διός;* versteht man es in der (zweifelhaften) Bedeutung „schliessen, vermuthen“, so schliesst

sich der folgende abhängige Satz nur sehr schwer an. Die Beweise für *τὸ μάταν ἄχθος* genügen nicht; und *ματᾶν* zu accentuiren, sei es, dass es erroris oder insipientiae bedeute, verträgt weder die Construction noch der Zusammenhang. Um diesen und anderen Schwierigkeiten zu begegnen, nimmt *Keck* an, dass entsprechend der Gegenstrophe mit *πλὴν Διός* ein neuer Satz beginne; zugleich stellt er gegenüber den anderen Erklärern die Behauptung auf, dass, da in einem Scholion *μάταιον ἄλλο ἄχθος* steht, ein *ἄλλο* im Texte vorhanden gewesen sein müsse. Doch könnte wohl *πλὴν Διός* ausdrucksvoll an der Spitze des Verses stehen, ohne einen ganz neuen Satz zu beginnen, und *ἄλλο* könnte eine zu v. 164 an den Rand geschriebene Glosse gewesen sein. Da nun auch *μάταν* ganz wegzuwerfen nicht angeht, so halte ich folgende Fassung für entsprechend:

*οὐκ ἔχω τιν' εἰκάσαι πάντ' ἐπισταθμώμενος*
*πλὴν Διὸς οὔτι μαθών, πότε φροντίδος ἄχθος*
*χρὴ 'κβαλεῖν, ἐτητύμως.*

„Ob ich gleich alles abwäge, kann ich keinen finden ausser Zeus, in meiner Noth, da ich nicht weiss, wann meiner Sorge Last ich bannen darf, in That und Wahrheit."

Damit wäre die Verschreibung *εἰ τόδε μάταν* hinreichend erklärt, die Tmesis von *ἀπό* entfernt; *χρή* erhielte seine gewöhnliche Bedeutung, vgl. Prom. 99 f. *πῆ ποτε μόχθων χρὴ τέρματα τῶνδ' ἐπιτεῖλαι;* ibid. 183 f. *δέδια πᾷ ποτε τῶνδε πόνων χρή σε τέρμα κέλσαντ' ἐσιδεῖν* u. a.; zu *μαθών* vgl. Prom. 586 f. *οὐκ ἔχω μαθεῖν ὅπα πημονὰς ἀλύξω* (ähnl. ib. v. 905 f.); endlich wäre auch *ἐτητύμως* als Betheuerung eines Ausspruches erklärt; denn sonst ist dieses Adverbium ein müssiger Zusatz.

In der Gegenstrophe schliesse ich mich denen an, die mit dem Scholiasten glauben, dass nicht Uranos und Kronos gemeint seien, sondern die Titanen und Typhon. Auf jene passt das allgemeine *ὅστις* (darauf hat *Keck* aufmerksam gemacht), auf diesen *ἔφυ* nach Hes. theog. 820 f.

*αὐτὰρ ἐπεὶ Τιτῆνας ἀπ' οὐρανοῦ ἐξέλασε Ζεύς,*
*ὁπλότατον τέκε παῖδα Τυφωέα Γαῖα πελώρη.*

Für beide vgl. Prom. 347 ff., wo als Vertreter der Titanen Atlas vorgeführt wird und v. 151 *τὰ πρὶν δὲ πελώρια νῦν ἄιστοῖ*, zu welcher Stelle die unsrige citirt wird. Sehr viel kommt allerdings darauf nicht an, da der Dichter rohe, sinnlos waltende Riesenkräfte als Gegenbild zu Zeus bezeichnen wollte, wie Horaz carm. 3, 4, wo mit unserer Stelle durchaus zu vergleichen v. 65 ff.:

Vis consili expers mole ruit sua,
Vim temperatam di quoque provehunt
In majus: idem odere vires
Omne nefas animo moventes.

Die Verse sind übrigens gut überliefert ausser v. 170 *οὐδὲν λέξαι*. Für dieses haben die meisten Herausgeber die Conjectur von *Ahrens*: *οὐδὲ λέξεται* aufgenommen. Ich kann sie trotz ihrer ansprechenden Leichtigkeit doch nicht billigen; denn es scheint mir unangemessen, dass der Dichter sich als Propheten der Volksmeinung hinstellen soll. Er ist vergessen, kann Aeschylus sagen, nicht: Er wird nicht mehr gezählt werden.

Weil nun auch *πρὶν ὤν* nicht ohne Anstand ist, so schlage ich vor, nach v. 630 f. Eur. Hel. 126, 132 u. a. *οὐδὲ κλῄζεται* zu schreiben. s. a. Eur. Hec. 484.

Was nun die zweite Strophe betrifft, so ist es klar, dass ein Fortschritt im Gedanken gemacht wird. Wer willig den Sieg, die Macht des Zeus preist, wird den weisen Sinn erlangen; wer es nicht thut, der muss erfahren, was der Spruch sagt: *πάθει μάθος*. Darum halte ich es für sehr unwahrscheinlich, dass die beiden ersten Verse bis *κυρίως ἔχειν* zu dem letzten Satze der vorigen Strophe zu construiren seien. Ein solches Hinüberziehen eines Satztheiles ist ohne Beispiel und die eintretende Pause und Bewegung des Chors gestattete gewiss eine solche Freiheit nicht. Ich glaube ganz entschieden, dass v. 176—179 ebenso zusammengehören wie v. 184—187 und dass v. 179 ff. demgemäss zu corrigiren sind. Ohnehin fühlt Jedermann, dass diese Verse unrichtig sind. *G. Hermann* über-

setzt: Instillat et in somno cordi moderationem admonitor malorum labor, et venit illa ad invitos. Diese Uebersetzung ist, abgesehen von der Grammatik, unmöglich, weil Aeschylus solche Gedanken sonst nie so gezwungen, sondern stets sehr deutlich und klar gibt. *Karsten* und *Hartung* bemerken sehr richtig, dass *στάζειν* hier keinen Platz habe, weil sonst stets die Sorge vor dem Herzen sitzend gedacht wird. Noch mehr nehme ich Anstoss an dem hier ganz unerwartet und ohne nähere Erläuterung eintretenden *ὕπνος*. Der Sinn könnte nur der sein: Die Sorge lässt den Menschen nicht schlafen; aber das müsste der Dichter, der sonst gewohnt ist, seine Bilder und überraschenden Ausdrücke selbst zu erklären (Sept. 287 ff.) weiter ausführen. Am meisten aber wundert mich, dass man an den Worten *καὶ παρ' ἄκοντας ἦλθε σωφρονεῖν* nicht mehr gerüttelt hat. Zwar bemühte man sich, das Fehlen des Artikels bei *σωφρονεῖν* durch Beispiele zu belegen, wie mir scheint, ohne Erfolg; aber wie soll Aeschylus, der *ἔρχεσθαι* so oft in dem hier nöthigen Sinne braucht, *παρά τινα* sagen, während er sonst immer den Dativ oder *ἐπί* setzt? Meine Vermuthung geht dahin, dass v. 179 ff. das Machwerk eines Scholiasten sind, der aus den Trümmern der Ueberlieferung einen leidlichen Sinn herauszubekommen suchte. Ich schreibe die ganze Strophe so:

*τὸν φρονεῖν βροτοὺς ὁδώσαντα, τὸν πάθει μάθος*<br>
*θέντα κυρίως ἔχειν*<br>
*ὕμνοις ἀντιαζέτω κέαρ·*<br>
*μνησιπήμων πόνος καί τιν' ἄκοντ' ἔβησε σωφρονεῖν·*<br>
*δαιμόνων δέ που χάρις βιαία*<br>
*σέλμα σεμνὸν ἡμένων.*

„Den der den Menschen den Weg des rechten Sinnes gezeigt, der das unverbrüchliche Gesetz aufgestellt: Durch Leiden lerne, den soll lobsingend anbeten das Herz; manchen hat schon die ans Böse mahnende Sorge wider Willen auf den Weg der Vernunft geführt; nach meinem Glauben gewähren die Götter diese harte Gnade, sie, die am erhabenen Steuer sitzen."

Dazu vgl. Pers. 625 ἡμεῖς δ' ὕμνοις αἰτησόμεθα; Hom. Od. 23, 13 καί τε χαλιφρονέοντα σαοφροσύνης ἐπέβησαν; zu δέ που als Ausdruck subjectiver Meinung Pers. 724, 740; χάρις βιαία schreibe und fasse ich mit *Hartung* als Oxymoron.

Wie die Verderbnisse im einzelnen entstanden sind, ist unschwer zu erkennen. Und wenn dem Dichter ein anderer Gedankengang zugeschrieben wird, als man bisher annahm, so wird doch anerkannt werden müssen, dass diese Sätze an dieser Stelle vollkommen angemessen sind; und wenn von der Hoheit, die man voraussetzt, etwas abgezogen ist, so hat doch das Ganze an Einheit gewonnen.

## I. Stasimon v. 367 ff.

Nachdem Klytämnestra die Bühne verlassen hat, beginnt der Chor, bewegt von den Gedanken an Ilion und Paris, wie an Hellas und die Atriden, eine Betrachtung über die Gefahren, die der Reichtum in der Hand des Unrechts bringt. Da erst v. 399 eine Anwendung der allgemeinen Sätze auf die Personen gemacht wird, so ist es schlechterdings unmöglich, anzunehmen, dass die ersten Worte anders als allgemein gefasst werden dürfen. Denn es ist die Sitte der Tragiker, das Thema voranzustellen, speciell, wenn die Ausführung Personen betrifft, allgemein, wenn sie ethische Sätze enthält. Die Worte des Chors haben auch bedeutend mehr Kraft, wenn er allgemein von der strafenden Hand des Zeus redet, und er kann die Troer nicht allein meinen, da das Chorlied in seinem weiteren Verlaufe Paris nur flüchtig berührt und das Schicksal des Atridenhauses zum Vorwurf hat; den Troern gilt das nächste Lied, gesungen nach des Heeres Heimkehr. Ist aber der Anfang allgemein gehalten, so müssen nothwendig die Worte von Διὸς bis ἔκρανεν einen Satz bilden; dies verlangt auch der Ausdruck ἐξιχνεῦσαι, der sonst auf keine Weise klar erfasst werden kann. So kann ich aber weder die jetzt gewöhnliche Lesart ἔχοις ἂν εἰπεῖν noch die von *Enger* proponirte ἔχειν ἂν εἴποις gutheissen; ἔχουσιν aber als dat. plur. zu erklären, hält *Karsten*

mit Recht für eine sehr gezwungene Structur. Ich suche desshalb den Fehler tiefer und schreibe den Zügen der besseren Handschrift folgend: *Διὸς πλαγὰν ὅπου ἔστ' ἀνειπεῖν.* Vgl. Soph. Phil. 16. Indem ich sodann *Ahrens* beistimme, der vermuthet, dass *γε* in v. 368 eine Conjectur des Triclinius sei, formire ich diesen Vers so:

*πάρεστι τοῦτ' ἐξιχνεῦσαι τορῶς.*

Bei dieser Fassung entspricht das Metrum von v. 368 dem v. 370; übrigens siehe unten zu v. 386. — Im dritten Verse schliesse ich mich *G. Hermann* an, der schreibt: *ἔπραξεν ὡς ἔκρανεν.* Zu *ἔπραξεν* vgl. v. 363. v. 581 f. Suppl. 101. Eum. 927 f. Und dass *κραίνω* nicht immer perficio, absolvo ist, zeigt Eum. 347 *γιγνομέναισι λάχη τάδ' ἐφ' ἁμὶν ἐκράνθη*, sowie *μοιρόκραντος* Cho. 612. Eum. 392. Der Gedanke ist also der: „Wer einen Schlag des Zeus zu verkündigen hat, der kann das sicher ergründen: Vollführt hat er es, wie er es in seinem Rathe bestimmt hat.“

Ueber v. 374 ff. sind die verschiedenartigsten Erklärungen und Aenderungen vorgebracht worden. Am einleuchtendsten hat *Bamberger* und *G. T. A. Krüger* conjicirt: *πέφανται δ' ἔκγονος ἀτολμήτων ἀρά.* Aber auch diese Verbesserung genügt mir, auch abgesehen vom Metrum, noch nicht. Denn ich glaube, dass *πέφανται* nicht anders verstanden werden darf, als wie *φαίνω* gebraucht ist in Soph. Oed. Rex 525 f. *τοῦ πρὸς δ'* (*τοὔπος*?) *ἐφάνθη, ταῖς ἐμαῖς γνώμαις ὅτι — λέγοι*; ibid. 848 *ἀλλ' ὡς φανέν γε τοὔπος ὧδ' ἐπίστασο*; Trach. 1 *λόγος μὲν ἔστ' ἀρχαῖος ἀνθρώπων φανείς*; Ant. 620 f. *σοφίᾳ γὰρ ἔκ του κλεινὸν ἔπος πέφανται.* Es liegt der Hinweis auf einen alten Spruch vor, der keinen anderen Sinn haben kann, als *δράσαντι παθεῖν.* Diesen Sinn aber ergibt diese Fassung:

*πέφανται δ' ἔκγον' ὡς*
*ἀτολμήτων ἄχη*
*πνεόντων μεῖζον ἢ δικαίως*
*φλεόντων δωμάτων ὑπέρφευ.*

„Der Spruch sagt, dass aus Freveln Leiden erwachsen, wenn im Hochmuth zu weit geht ein Haus, das ungewöhnlich

reich ist.“ Mit demselben Bilde der Zeugung steht derselbe Gedanke v. 751 ff.

Die Construction des Satzes ist dieselbe, wie Suppl. 670 f. *τὼς πόλις εὖ νέμοιτο Ζῆνα μέγαν σεβόντων. Aegisthus* gibt die Wahrheit des Spruches in seinem Sinne zu Ag. 1578 f. *φαίην ἂν ἤδη* etc. v. 376 und 377 aber müssen zusammengehören; dies zeigt der Sinn, die Gleichartigkeit des Metrums und die Entsprechung der Gegenstrophe.

Mit v. 378 beginnt die Ausführung des Themas. Die Worte *ὑπὲρ τὸ βέλτιστον* sucht *Hartung* durch den Hinweis auf Plut. C. Gracch. 8. Pl. Phaedr. 233 A zu schützen; aber dort steht *παρὰ τὸ βέλτιστον*, und zum vorigen Verse gezogen könnte der Ausdruck nur als Glosse zu *ὑπέρφευ* erscheinen. *ὅπερ τὸ βέλτιστον*, wie vielfach geschrieben wird, ist grammatisch unrichtig. Auch sagt Aeschylus nirgends, dass der Reichthum das beste sei; er hat nichts dagegen, dass ein Haus sehr reich sei, es soll nur die Sünde nicht darinnen walten (vergl. v. 757 ff. Eum. 550 ff. Sept. 768 ff.). Daher scheint *βέλτιστον* falsch zu sein, und dafür spricht auch der weitere Umstand, dass der Dichter dieses Adjectivum sonst nicht gebraucht. Ich vermuthe, dass derselbe Gedanke hier stand wie Cho. 59 ff. *τόδ' εὐτυχεῖν. τόδ' ἐν βροτοῖς θεός τε καὶ θεοῦ πλέον* etc. und diesen Gedanken erhalten wir, wenn wir ein von den Tragikern häufig gebrauchtes Adjectivum setzen: *ὑπέρτατον μὲν τόδ(ε)*. „Für das höchste gilt das zwar, doch bleibe es ohne Verderben.“ *ἀπαρκεῖν* hat keine andere Bedeutung als sonst, nämlich „hinreichen“. vgl. v. 846 f. *καὶ τὸ μὲν καλῶς ἔχον ὅπως χρονίζον εὖ μένει, βουλευτέον.* So nehmen auch die meisten Erklärer an. Aber auch über die nächsten Worte herrscht ziemliche Uebereinstimmung; ich glaube, mit Unrecht. Denn wenn auch für *λαχόντα* geschrieben wird *λαχόντι* (ich möchte lieber wie oben *λαχόντων*), so ist zwar für den nächsten Zusammenhang gesorgt, aber *οὐ γάρ ἐστιν ἔπαλξις* etc. ist ein Satz, der dem Dichter nicht zuzumuthen ist. Ich liesse es mir gefallen, dass *πρὸς κόρον* wie *πρὸς βίαν, πρὸς τὸ βίαιον, πρὸς ἡδονήν, πρὸς χάριν* zu verstehen sei; aber dass *εἰς ἀφάνειαν* zu den Anfangsworten gehören soll, kann ich nicht

glauben, auch abgesehen von der Frage, ob *εἰς* überhaupt so gebraucht werden kann. Dasselbe Bedenken hat auch *Keck;* derselbe zieht jedoch die Worte zu *λακτίσαντι*, wozu Aeschylus sonst nichts setzt. Ich halte den Schlussvers für verdorben; darauf scheint mir auch der Umstand hinzudeuten, dass für *μέγαν* in den Handschriften *μεγάλας* oder *μεγάλως* steht. Diese Ausdrücke scheinen nur Lückenbüsser zu sein, weil sonst der Dichter auch bei *βωμὸς Δίκας, ἕρμα Δ.*, (*δόμος Δ.*), *πυθμὴν Δ.* kein Epitheton beifügt. vgl. Eum. 535, 564, 515. Cho. 646. Auch dieses ist *Keck* nicht entgangen, nur suche ich den Vers anders herzustellen, nämlich so:

*λακτίσας δὲ πίτνει Δίκας βωμὸν εἰς ἀφάνειαν.*

Wegen der überhaupt nicht anstössigen Versetzung der Worte vgl. Eur. Andr. 780 *ἢ ξὺν φθόνῳ σφάλλειν δυνάμει τε δίκαν* (Die vorhergehenden Verse enthalten ähnliche Gedanken). Natürlich muss v. 381 f. als eigener Satz für sich gefasst werden: „Der Reichthum hat keine Schutzwehr für den Menschen gegen den Uebermuth.“ Indess deutet auch hier das Metrum der Gegenstrophe auf eine Verderbniss hin. Sollte nicht die Stelle metrisch genau entsprechend so gelautet haben:

*οὐ γὰρ πρὸς κόρον ἀνδρὸς*
*πλοῦτός ἐστιν ἔπαλξις* —?

In der Gegenstrophe wird nun zunächst angegeben, warum der Reichthum keine Schutzwehr gegen den lebendigen Tod bietet. Am meisten Plage hat bisher v. 386 gemacht; aber alle Lesarten scheinen mir das rechte nicht zu treffen. Ausser *προβουλόπαις* nämlich, welches wohl alle für falsch ansehen, finde ich besonders anstössig das Epitheton *ἄφερτος*. Von der den Menschen ins Unglück lockenden Peitho (vgl. v. 223 *τάλαινα παρακοπά*) kann nicht gesagt werden, dass sie unerträglich sei, da sie vielmehr eine einschmeichelnde ist; vgl. Pers. 97 *φιλόφρων γὰρ παρασαίνει* etc. (in welcher Stelle wahrscheinlich am Ende *ἄτας* zu lesen und *δολόμητις ἀπάτα θεοῦ* als Subject zu nehmen ist). Unerträglich kann nur die *ἄτη* genannt werden, die Peitho bringt. Nach dem, was ich oben zu v. 368 gesagt

habe, liegt eine Verderbniss schwererer Art vor. Der Dichter wird wie oben und so oft das Bild der Zeugung angewendet haben; darauf deutet *παῖς* hin. In *προβουλο* — aber (wofür *πρόβουλος* oder *προβούλου* geschrieben wird) finde ich *πρόδουλον* zu *βιᾶται* gehörig. Dass diese Worte verwechselt werden konnten, zeigt Suppl. 599, wo umgekehrt *δούλιος* für *βούλιος* geschrieben steht. Demnach schlage ich vor, zu ändern: *πρόδουλον, ἄτας ἀφέρτου τοκεύς*. „Es zwingt. ihn die unselige Peitho, gleich einem Sclaven, die Mutter unerträglichen Leides"; vgl. 395 *πρόστριμμ' ἄφερτον*.

Aber noch vieles andere ist in dieser Strophe unklar. Richtig ist *Musgrave's* Aenderung *ἄκος δὲ πᾶν μάταιον*, dessgleichen die Interpunction von *Schütz* hinter diesen Worten. Ob auch *οὐκ ἐκρύφθη* richtig ist, bezweifle ich, weil der aor. gnom. neben dem praesens hart ist; vielleicht hiess es *οὐ κέκρυπται*. v. 389 las der Scholiast jedenfalls *φώς* statt *φῶς* und erklärte sodann *σίνος* sonderbar genug mit *σέλας*. Jenes *φώς* aber kam hinein, weil im weiteren Verlaufe das Masculinum erscheint. Da aber der nächste Zusammenhang entschieden *φῶς* fordert, so suchte *Ahrens* dem Uebelstand dadurch abzuhelfen, dass er für *σίνος* schrieb *πίνος* (Philol. Suppl. I. p. 517 f.) Aber so sehr diese Aenderung besticht, so scheue ich mich doch, sie anzunehmen. Denn es muss nothwendig das Verderben selbst, nicht bloss das Aeussere bezeichnet werden, und ich finde hier einen ähnlichen Gedanken wie Eum. 377 ff.

> *πίπτων δ' οὐκ οἶδεν τόδ' ὑπ' ἄφρονι λύμᾳ·*
> *τοῖον ἐπὶ κνέφας ἀνδρὶ μύσος πεπόταται,*
> *καὶ δνοφεράν τιν' ἀχλὺν κατὰ δώματος αὐδᾶται*
> *πολύστονος φάτις.*

Was hier *κνέφας* und *δνοφεράν τιν' ἀχλύν*, ist dort *φῶς αἰνόλαμπες*; was hier *λύμη* und *μύσος*, ist dort *σίνος*. In beiden Fällen ist aber die Rede von dem Volke, das die Fäulniss eher erkennt, als der Frevler. Wenn aber der Sinn dieser ist, so muss nothwendig v. 390 und 391 umgestellt werden, da gesagt werden muss, wodurch das Verderben offenbar wird.

Dies geschieht *τρίβῳ τε καὶ προσβολαῖς*, durch die Zeit und die Prüfungen. Diese Bedeutung haben die Worte auch sonst, und sie scheinen mir auch hier festgehalten werden zu müssen. So sagt auch Euripides in der oben citirten Stelle Andr. 781 ff.:

> *ἡδὺ μὲν γὰρ αὐτίκα τοῦτο βροτοῖσιν,*
> *ἐν δὲ χρόνῳ τελέθει*
> *ξηρὸν καὶ ὀνείδεσιν ἔγκειται δόμων.*

Durch diese Umstellung wäre auch eine wenn auch nicht strenge Entsprechung mit der Strophe gewonnen; denn dort beginnt mit *ὁ δ' οὐκ εὐσεβής* ein Abschnitt, wie hier mit *κακοῦ δὲ χαλκοῦ τρόπον μελαμπαγὴς πέλει* „und wie schlechtes Erz liegt er da als schwarze Masse“. Mit Recht betont *Ahrens*, dass *μελαμπαγὴς* (Sept. 737 *μ. αἷμα*) nicht einfach gleich *μέλας* sei, sondern dass der Dichter das Festgebackene damit bezeichne. Ich beziehe dies nicht auf den äusseren Schmutz oder Rost, sondern auf das schlechte Metall selbst; wie das Metall, wenn es als schlecht, unächt erfunden wird, weggeworfen liegen bleibt oder durch Einschmelzung (in seiner Form) vernichtet wird, so wird auch der Frevler dem Verderben preisgegeben. Daran schliesst sich folgerichtig an: *δικαιωθείς* „und damit widerfährt ihm sein Recht“, wie *Karsten*, *Ahrens*, *Keck* richtig erklären. Allein wie schliesst sich der Satz mit *ἐπεὶ* an? Den sprichwörtlichen Ausdruck *διώκει παῖς ποτανὸν ὄρνιν* erklärt am besten *Ahrens* (a. a. O.): „Mit rücksichtslosem Leichtsinn geht der Uebermüthige nur seinem thörichten Gelüste nach.“ Und weiter erklärt derselbe Gelehrte, indem er v. 395 *ἀνθείς* statt des gewöhnlich gelesenen *ἐνθείς* schreibt: So heisst es hier vom Frevler, dass er seiner Stadt eine Noth auflade, die er eigentlich selbst und allein tragen müsste. Ist nun, so frage ich, dies letztere nicht die Hauptsache, wie unten v. 456 ebenso von den Atriden: *βαρεῖα δ' ἀστῶν φάτις ξὺν κότῳ* und alles von v. 434 an gesagte? Und hat das *διώκειν* nicht jetzt schon nahezu sein Ende erreicht? Ich glaube, und in dieser Meinung bestärkt mich die Lesart der besseren Handschrift v. 395 *θείς*, dass *διώκων* und entsprechend dem sonstigen

Gebrauche der Tragiker πρόστριμμ' ἔθηκ' ἄφερτον geschrieben werden muss. „Und damit widerfährt ihm sein Recht, nachdem er kindisch seinem thörichten Gelüste nachgehend dem Volke einen Schlag versetzt hat, von dem es sich nimmer erholt." „Schlag" übersetze ich nach der Redensart πληγάς τινι προστρίβειν, vgl. Prom. 329 ζημία προστρίβεται. Wenn man ἐπεί als causale Conjunction fasst, so entsteht eine lästige Wiederholung der Begründung; ist es temporal gebraucht, neben der leichten Aenderung der Construction, so bringt der Satz einen neuen wichtigen Umstand. So schliesst sich das Folgende leicht an. Denn alles bisherige lässt sich nicht bloss auf Paris, sondern auch mehr oder weniger auf Helena und die Atriden anwenden. Paris ist nur der Ausgangspunkt für den Dichter, um das ganze Schauergemälde vorzuführen. Doch muss ich noch über v. 396 ff. einige Worte sagen. Bei der gewöhnlichen Lesart bleibt, wenn auch die Möglichkeit angenommen wird, dass der Dichter ἐπίστροφος τῶνδε in der Bedeutung versans in aliqua re gebraucht habe, doch τῶνδε unverständlich. Denn die λίται könne nicht damit gemeint sein, das wäre eine Tautologie; und auf das Vorhergehende bezogen, ist es zu unklar. Sehr annehmbar erscheint daher auf den ersten Blick *Weil's* Conjectur (nach Eum. 559): ἐπίστροφον οἶδμα. Aber es ist nicht zu glauben, dass Aeschylus nun ein drittes Bild gebraucht; anders wäre es, wenn wie in der angeführten Stelle schon von der Seefahrt die Rede gewesen wäre. Da vielmehr der Dichter zum Schlusse seiner Erörterung noch einmal ausdrücklich ἄδικον hervorhebt, so muss er auch nochmals den Reichthum betont haben. Ich halte desshalb ἐπίστροφον für entstellt aus ἐπίστρεπτον. Dieses Wort steht Cho. 350 bei αἰών, Suppl. 997 bei ὥρα; sollte es nicht auch Attribut zu φώς sein können? Die Stelle müsste lauten: τὸν πρὸ τῶν δ' ἐπίστρεπτον „den der vordem aller Augen auf sich zog". Vielleicht aber stand ἐπίστροφον selbst in dieser Bedeutung; *Hartung* setzt es Cho. 350 und citirt Hesychius: ἐπίστροφος, ἐπιστροφὴν ποιούμενος καὶ φροντίζον ἢ εἰς ἑαυτὸν ἐπιστρέφων τοὺς ἀνθρώπους, und allerdings ist κἀπαρκεῖν in der Strophe verdächtig.

v. 481 habe ich des Metrums wegen für *ἤσχυνε* vorgeschlagen *ἤκισε* (bayer. Gymn.-Bl. 1873 p. 311), vielleicht unnöthig, aber nach dem über v. 381 f. gesagten entsprechend.

Zur Uebersicht will ich die beiden Strophen hieher setzen:

Str. *Διὸς πλαγὰν ὅπου ἔστ' ἀνειπεῖν*
*πάρεστι τοῦτ' ἐξιχνεῦσαι τορῶς·*
*ἔπραξεν ὡς ἔκρανεν. οὐκ ἔφα τις*
*θεοὺς βροτῶν ἀξιοῦσθαι μέλειν*
*ὅσοις ἀθίκτων χάρις*
*πατοῖθ'. ὁ δ' οὐκ εὐσεβής·*
*πέφανται δ' ἔκγον' ὡς*
*ἀτολμήτων ἄχη*
*πνεόντων μεῖζον ἢ δικαίως*
*φλεόντων δωμάτων ὑπέρφευ.*
*ὑπέρτατον μὲν τόδ'· ἔστω δ' ἀπήμαντον ὥστε κἀπαρκεῖν*
*εὖ πραπίδων λαχόντων.*
*οὐ γὰρ πρὸς κόρον ἀνδρὸς*
*πλοῦτός ἐστιν ἔπαλξις·*
*λακτίσας δὲ πίτνει δίκας βωμὸν εἰς ἀφάνειαν.*

Ant. *βιᾶται δ' ἁ τάλαινα πειθὼ*
*πρόδουλον ἄτας ἀφέρτου τοκεύς·*
*ἄκος δὲ πᾶν μάταιον. οὐ κέκρυπται,*
*πρέπει δὲ φῶς αἰνολαμπὲς σίνος*
*τρίβῳ τε καὶ προσβολαῖς.*
*κακοῦ δὲ χαλκοῦ τρόπον*
*μελαμπαγὴς πέλει*
*δικαιωθείς, ἐπεὶ*
*διώκων παῖς ποτανὸν ὄρνιν*
*πόλει πρόστριμμ' ἔθηκ' ἄφερτον.*
*λιτᾶν δ' ἀκούει μὲν οὔτις θεᾶν· τὸν πρὸ τῶν δ' ἐπίστρεπτον*
*φᾶτ' ἄδικον καθαιρεῖ.*
*οἷος καὶ Πάρις ἐλθὼν*
*ἐς δόμον τὸν Ἀτρειδᾶν*
*ἤκισε ξενίαν τραπέζαν κλοπαῖσι γυναικός.*

v. 408 ff.

Ueber die soviel besprochene Stelle etwas behaupten zu wollen, davor schreckt der Ausspruch *Nägelsbach*'s zurück, dass diese Verse wohl die schwersten im ganzen Stücke seien. Ich wage es dennoch, den vielen Lesarten die meinige anzureihen, weil ich auch hier die Vermuthung hege, dass man in die Worte viel zu viel hineinlegt und dass sie ursprünglich sehr einfach waren.

Da die δόμων προφῆται keine eigentlichen Seher sind, sondern nur die dem Hause Nahestenden, in die Verhältnisse desselben Eingeweihten, sei es ausser oder in dem Hause (*Bamberger*, *Ahrens*), so scheint es natürlich, dass sie weiter nichts thun, als ihren Schmerz, ihr Mitgefühl äussern über das Leid, das durch der Hausfrau heimliches Entweichen über den Mann und das Haus gekommen ist. Dagegen kann ich es mir nicht erklären, wie diese Leute (die eigentlich der Chor selbst sind), in jenem schweren Momente alles das gesprochen haben sollen, was bis v. 426 geschrieben steht. Jetzt erst kann der Chor in seinem Raisonnement des Weiteren sich darüber ergehen und erklären, wie es nach der Natur des Menschen nicht anders möglich ist, als dass solches Unheil entsteht. Auch der Uebergang von v. 427 deutet an, dass die vorhergehenden Verse nicht blosses Referat sind; denn sonst müsste dort stehen: Und dieses Unheil ist auch eingetroffen. Ich finde ungefähr dieselbe Ansicht ausgesprochen von *Schwerdt* (Progr. Coblenz 1860) und *Ortmann* (Progr. Magdeburg 1862) und auch *Heimsoeth* hat an δόξει v. 415 Anstoss genommen. Wenn schon bei der mit vollem Recht aufgegebenen Erklärung von *Welcker* und *Schneidewin*, nach welcher unter den προφῆται die Seher der Priamiden gemeint sein sollten, eine Auseinandersetzung über den Seelenzustand des Menelaus sehr sonderbar erscheint, so ist dies noch mehr der Fall, wenn die προφῆται im Hause selbst sind. Uebrigens schliesse ich aus dem Mangel der Verbindung bei πάρεστι und aus der Art, wie Aeschylus sonst diesen Ausdruck zur Bezeichnung eines feststehenden Factums anwendet, dass die Klageworte der προφῆται mit v. 413 schliessen,

dass ihnen also im Ganzen vier Verse zuzuweisen sind. Dagegen spricht keineswegs die grosse Ankündigung; denn einmal sind die Worte gewichtig genug, und dann vergleiche man Eum. 508 — 511 und für noch kürzeren Ausspruch Pers. 124.

Was nun die Erklärung der Verse im Einzelnen betrifft, so glaube ich, dass in der Phrase *στίβοι φιλάνορες* das *στίβοι* nicht so sehr zu urgiren ist; sondern dass es zu fassen ist etwa wie v. 426 *ὕπνου κελεύθοις*; Cho. 530 *τέκνων ἐν κελεύθοις*, so dass es allgemein bloss das Dasein mit Leben und Handeln verbunden bezeichnet und ähnlich ist dem v. 856 gesetzten *φιλάνορας τρόπους*; vgl. Suppl. 1032 *τρίβοι ἐρώτων* (Pers. 135 *πόθῳ φιλάνορι*). Ich übersetze es daher nur mit „Gattenliebe". Denn will man den Ausdruck auf die Flucht mit dem Buhlen beziehen, so würden die *προφῆται* in ihrem Weherufe einen Sprung von Menelaus auf Paris machen; und versteht man ihn vom „Einzug der liebenden Braut" (*Ahrens*), so widerstrebt *λέχος*, das die Fortdauer der Gemeinschaft anzeigt.

Was nun die Verse 412 und 413 anlangt, so ist nach meiner Ansicht jeder Versuch einer Herstellung von vorneherein verfehlt, der nicht *πάρεστι* sonstigem Gebrauch gemäss als unpersönliches Verbum construirt. Zu vergleichen ist besonders Eum. 166 f. *πάρεστι γᾶς ὀμφαλὸν προσδρακεῖν βλοσυρὸν ἀρόμενον ἄγος ἔχειν.* Ferner ist es als sicher anzusehen, dass, wenn Aeschylus Cho. 56 *σῖγ' ἀτίμως* in formelhafter Weise verbunden hat, er es auch hier wenn auch in wenig veränderter Form zusammensetzte. Diese Worte können sich aber nur auf Helena beziehen und müssen zugleich zu dem Hauptverbum des Satzes gehören. *ἀφιέναι* aber kommt bei Aeschylus in einer sehr bezeichnenden Stelle vor, nämlich Pers. 541 ff. *λέκτρων εὐνὰς ἁβροχίτωνας, χλιδανῆς ἥβης τέρψιν, ἀφεῖσαι.* Ich möchte zwar im Zusammenhalte mit Pers. 132 ff., sowie mit Soph. Oed. Col. 1274 f. und 1279 f. die von *Enger* (Philol. 12 p. 372) aufgestellte Ansicht nicht ohne Weiteres annehmen; aber wie dem auch sei, durch die Vergleichung von Eur. Hel. 7 *ψαμάθην, ἐπειδὴ λέκτρ' ἀφῆκεν Αἰακοῦ* steht mir fest, dass *ἀλοίδορος*

verschrieben ist aus -α λέκτρ' ἀκοίτιος, und dann lässt sich die Stelle mit Benützung von Eum. 215 etwa einfach so herstellen:

πάρεστι σῖγ' ἄτιμα λέκτρ' ἀκοίτιος
κάλλιστ' ἀφείμεν' εἰσιδεῖν.

„Siehe, heimlich zur Unehre ist das Lager der Gattin, seine Freude, verlassen worden.“ Vielleicht kann selbst ἄδισι(α) stehen bleiben, weil der vorige Vers nunmehr ein Trimeter iambicus ist. Wie in der oben angeführten Stelle Eum. 166 f. würden die προφῆται nur allein den Thatbestand constatiren, dass die Gattin den Gatten verlassen hat, ohne sich ein Urtheil über seinen Gemüthszustand zu erlauben.

Nach derjenigen nun, die ihn heimlich ehrlos verliess, sehnte er sich doch so, dass er ein wahres Schattenbild zu sein schien (φάσμ' ἔδοξεν, wie es nach dem oben Gesagten nöthig ist zu schreiben). Dass mit φάσμα nicht das Schattenbild der Helena, sondern der liebekranke Menelaus bezeichnet ist, dass es also dasselbe bedeutet wie Soph. Oed. Col. 109 f. ἄθλιον εἴδωλον (mit dem Gegensatz ἀρχαῖον δέμας), wird von allen Erklärern nunmehr anerkannt. Es fragt sich aber, ob dieselbe Vorstellung nicht auch in v. 418 f. vorliege. Denn wenn nach der Erwähnung der κολοσσοί (wozu *Schneidewin* sehr passend Eur. Alc. 348 f. anführt), der Dichter von ἀχηνία ὀμμάτων spricht, so kann nach meiner Ansicht der Satz, wie er dasteht, nicht anders verstanden werden, als ihn *Schütz* verstanden hat, nämlich von den Statuen, deren Augen keine μαλθακὰ βέλη schiessen können. Ich finde diese Anschauung auch nicht so absurd und würde sie festhalten, wenn der Satz etwa bei Euripides stünde. Denn die andere Auffassung, die *Nägelsbach* mit den Worten ausdrückt: oculi, qui fraudati dulcissimo conjugis aspectu nec ipsi βλέπουσι χαρίεν, ita ut venus, quae ante in felicissimi mariti vultu residebat, evanuerit omnis, ist zu künstlich und widerstrebt dem Gebrauche von ἀχηνία Cho. 301. Mir scheint der Umstand, dass das Metrum von 418 f. und 435 f. an zwei Stellen nicht stimmt, eine Verderbniss anzudeuten, und da in diesem Chore schon mehrmals die

Nothwendigkeit einer Umstellung sich gezeigt hat, so scheue ich mich auch hier nicht, eine solche vorzunehmen. Dem Begriffe von *φάσμα* würde am besten folgende Lesart entsprechen:

*ἔρρει πᾶς δ' ἐν ἀχηνίαις*
*ὀμμάτων 'Αφροδίτας.*

„Vernichtet ist jeder, wenn ihm fehlen die Augen seiner Liebe" vgl. *ὄμματα Πειθοῦς* Eum. 970.

v. 422 hat am ansprechendsten die Construction *Keck* hergestellt, indem er für *εὖτ(ε)* schreibt *εἶτ(ο)*. Doch wäre wohl ein Compositum nöthig. Ich vermuthe nach Eur. Alc. 356, wo ähnliche Gedanken vorgetragen werden, und Hel. 576 *μάταν δ' ἔλευσσεν ἐσθλά τις δοκῶν ὁρᾶν* und *παραλλαγαῖς δέ*. Zu der Zusammenstellung des letzteren Wortes mit *μεθύστερον* vgl. Soph. Phil. 1133 f.

Von v. 428 an vermuthe ich eine andere Abtheilung der Sätze und Construction der Worte, so dass Conformität mit der Strophe entsteht. Denn *τὸ πᾶν* ist hier am Anfang der Darstellung sehr auffällig; *συνορμένοις* bedarf des Artikels oder eines Substantivs; *πένθεια* ist sehr unwahrscheinlich, weil nicht abzusehen ist, warum Aeschylus, wo ihn das Metrum nicht beengte, ein neues Wort gebildet haben soll; *τλησικάρδιος* hat nicht seine gewöhnliche Bedeutung wie Prom. 159. *τίς ὧδε τλησικάρδιος θεῶν, ὅτῳ τάδ' ἐπιχαρῆ*; endlich ist *θιγγάνει πρὸς ἧπαρ* eine unrichtige Structur. Indem ich nun vermuthe, dass v. 428 *τὸ πᾶν* aus *τόπων* und *αἴας* aus *λαοὺς* entstanden ist, möchte ich die Verse so schreiben:

*λαοὺς δ' ἀφ' 'Ελλάδος τόπων συνορμένους*
*πενθεῖ γε τλησικάρδιος·*
*δόμων δ' ἑκάστου πρέπει*
*πολλὰ γοῦν ἥπατος θιγόντα.*

„Die Männer, die von Hellas' Gauen zusammenströmten, bedauert auch der Hartherzige; und im Hause eines jeden gibt es nur zu viel, was das Herz berührt."

*τόπων* ist dem Aeschylus ein sehr geläufiger Ausdruck; zu *πενθεῖ* vgl. Pers. 580; *γέ* gehört mehr zu *τλησικάρδιος*; *δόμων*

ἑκάστου wie v. 436; zu γοῦν vgl. v. 1425. γνώσει διδαχθεὶς ὀψὲ γοῦν τὸ σωφρονεῖν.

v. 455 habe ich (bayer. Gymn.-Bl. 1873 p. 310) vorgeschlagen εὐφόρους zu schreiben — in der Gegenstrophe μήτ' ἄρ(α) — und ἔχθρα zu accentuiren. Ich bleibe trotz der Stelle Sept. 732 bei diesen Conjecturen stehen, weil sie dem Sinn und Zusammenhang völlig genüge thun; für ἔχοντας aber möchte ich ἔτ' ὄντας lesen, wie Eur. Hel. 397 οὐκέτ' ὄντας. Soph. Ant. 871 θανὼν ἔτ' οὖσαν. v. 457 halte ich *Clausens* Conjectur (nach v. 1615) für richtig:

δημαράτου κάρα τίνει χρέος.

## III. Stasimon v. 983 ff.

Wenn der Chor, nachdem Agamemnon in das Haus eingetreten ist, sich fragt, warum die Angst und Besorgniss nicht aus seinem Herzen weiche und düstere Bilder (δόκας v. 980) ihn umschweben, und wenn er sich dabei an den verhängnissvollen Auszug des Heeres erinnert, so scheint es mir sehr unwahrscheinlich, dass er sich in epischer Breite mit der Schilderung der Manipulationen aufgehalten habe, welche bei der Abfahrt oder auch bei der Landung nöthig sind. Ich glaube desshalb, dass πρυμνησίων ξυνεμβόλοις geändert werden muss und zwar nach Eur. I. T. 1319 in πρύμνας νεῶν χαλκεμβόλων (letzteres wie Pers. 415 χαλκοστόμων.) In ψαμμίας ἀκάτα παρ. finde ich aber weiter nichts als ψάμμας παρακτίας (nach Eur. I. T. 164 f.). Die Verse könnten vielleicht so geheissen haben (wegen des Metrums s. *Rossbach* II. p. 482 A. 1):

χρόνος δ' ἐπεὶ πρύμνας νεῶν χαλκεμβόλων
ψάμμας καθεὶς παρακτίας ὑπ' Ἴλιον
ὦρτο ναυβάτας στρατός.

v. 995 stosse ich mich zunächst an ματᾴζει, da die σπλάγχνα der Sitz der heftigen Gefühlserregungen sind, und der Chor doch offenbar nur sagen will, dass sich sein Herz streubt, das zu glauben, was sein Verstand als das richtige erkannt hat.

Das übrige scheint mir *Keck* am richtigsten als Bild von der Schleuder erklärt zu haben, worauf auch v. 1010 hindeutet. Ich möchte die Verse so lesen:

*σπλάγχνα δ' αὖ μοι* (Str. *εὐπειθὲς*) *μάταν ζεῖ πρὸς ἐνδίκοις φρεσίν·*
*τελεσφόροις δίναις κυκλοῦται μου κέαρ.*
*εὐχὴ δ' ἐμᾶς ἀπ' ἐλπίδος ψύθη πεσεῖν*
*ἐς τὸ μὴ τελεσφόρον.*

„Mein Herzblut wallt vergebens gegen den richtigen Sinn; von Wirbeln, die das Ziel wohl treffen, wird mein Inneres bewegt; mein Wunsch aber ist, dass gegen mein Erwarten sie als falsch sich erweisen und nicht in's Schwarze treffen."

## II. Choephoren.

### Parodos v. 32 ff.

Wir wissen, dass hier von einem Traumgesicht die Rede ist, welches v. 523 ff. genau erzählt wird. Hier wird es begreiflicher Weise nur allgemein bezeichnet; aber man erwartet doch, dass im Anfang des Drama's etwas deutlicher gesprochen werde und nicht erst v. 37 *ὀνειράτων* die Sache klar mache. Diesen Uebelstand hebt auch die Conjectur *φοῖτος* oder *οἶστρος* nicht. Vielmehr war, wie ich glaube, *δοκῶν* statt *δόμων* geschrieben und dieses tauschte mit dem zu *ὀνειρόμαντις* gehörigen *τορός* seine Stelle. *τορός τ' ὀνειρόμαντις ἐξ ὕπνου κότον πνέων* wird v. 928 erklärt durch *ἡ κάρτα μάντις οὐξ ὀνειράτων φόβος.* Hier wird nur von der Königin selbst gesagt, was an unserer Stelle der Erscheinung zugeschrieben wird; wie *ἀμβόαμα μυχόθεν ἔλακε* in Beziehung steht zu v. 535 *ἡ δ' ἐξ ὕπνου κέκλαγγεν ἐπτοημένη.*

### Kommos v. 314 ff.

In diesem Kommos, der fast selbst eine Tragödie genannt werden kann, entwickeln sich die Gedanken, steigern sich die Gefühle der Geschwister mit dem Chore von der bangen Klage

bis zur muthigen That. Und dieses Heranreifen des Entschlusses wird in seinen einzelnen Phasen so ausführlich geschildert, dass der Chor selbst v. 510 merken lässt, dass die Wechselreden etwas lange gedauert hätten. Alle Umstände und Motive, die Orestes, Elektra wie der Chor aufzufinden vermögen, werden nach der Reihe aufgeführt mit einer Lebhaftigkeit und Gewalt, wie sie ein Monolog nie erreichen kann. Desshalb hat man aber auch bei der Erklärung und Constituirung des Textes so zu verfahren, dass man in die Worte nicht allzuviel hineinlegt, wenn etwa ein Gedanke sich von selbst versteht, sondern dass man jedes Glied der logischen Folge zum Ausdruck zu bringen sucht.

So scheint mir gleich im Anfang der Versuch, die verderbten Verse zu heilen, hauptsächlich daran gescheitert zu sein, dass man den Orestes zu viel sagen lässt. Nach dem, was v. 322 ff. der Chor erwidert, und was darauf Elektra, die Worte des Bruders ergänzend und steigernd, hinzufügt, lässt sich schliessen, dass in der Frage des Orestes weiter nichts liegt, als der einfache Satz: Wehe, dass der Vater todt ist; wie kann dies Leid gewendet werden? todt bist du, wie soll ich dich wieder lebendig machen, oder Ersatz schaffen? Darauf erwidert der Chor ermunternd: Er ist nicht ganz todt; er hilft dir. Elektra fügt ihrem Standpunkte gemäss bei: Und die Kinder sind verstossene, hilflose Waisen; ihr antwortet der Chor ebenso und noch mehr beruhigend: Es wird ihnen auch wieder im Vaterhause Freude blühen. Nachdem ich damit den ersten Theil des Kommos skizzirt habe, will ich versuchen, demgemäss das einzelne zu berichtigen. Vor allem halte ich für sicher, dass die Entsprechung von v. 320 und v. 337 festzuhalten, und dass desshalb erst hinter v. 320 das Fragezeichen zu setzen ist. v. 321 f. und v. 338 f. bilden einen mit Emphase gesprochenen Gedanken für sich. Ebenso gewiss ist die Conjectur *Hartung's* *αἰνοπαθές* für *αἰνόπατερ* richtig; denn letzteres Wort gibt richtig erklärt einen an dieser Stelle völlig ungehörigen Sinn. Sehr zweifelhaft dagegen ist *Dindorf's* *καθ' ἕν*, weil, vorausgesetzt, dass die Worte den geforderten Sinn haben

können, nicht einzusehen ist, warum Orestes daran denken soll, ob das, was er will, vielleicht auf einmal, vielleicht nach einander gelingen soll. Alsdann haben mehrere Gelehrte, um aus der handschriftlichen Lesart *ἂν ἕκαθεν* das Wort *ἄγκαθεν* herzustellen, das zu *τύχοιμ(ι)* gehörige *ἂν* vernichten wollen. Allein die Stellen, durch welche der Beweis geführt werden soll, dass *ἂν* gewöhnlich fehle, wenn die Unerfüllbarkeit des Wunsches ausgedrückt werde, sind nicht so sicher und ohne Bedenken, dass ich es wagen möchte, anders zu schreiben, als v. 418 steht: *τί δ' ἂν φάντες τύχοιμεν.* — Dass in den Worten *σκότῳ φάος ἀντίμοιρον* (so nach *Erfurdt*) ein Stück pythagoreischer Weisheit verborgen liege, ist schon von vorneherein unglaublich, bei meiner Satzconstruction aber durchaus unmöglich anzunehmen. Es ist darin gewiss nichts anderes, als die Vergeltung der Freude für das Leid ausgedrückt, wie ja der Tropus „Licht“ für „Glück“ und „Dunkel“ für „Unglück“ fortwährend gebraucht wird. Mit *χάριτες* aber kann nichts anderes gemeint sein, als die Liebesspenden, welche dem Todten dargebracht werden, um ihn zu beruhigen. So nennt Orestes v. 517 ff. die von Klytämnestra geschickte Spende eine *δειλαία χάρις*, die *μείων τῆς ἁμαρτίας* sei. Auf das gleiche bezieht sich Soph. El. 436 ff. Jede *χάρις* also, sagt Orestes, ist zu gering, um das Unrecht als *δόσις ἐπαξία* (vgl. v. 94) aufzuwiegen. *προσθοδόμοις* v. 322 wird wohl von Niemanden ernstlich als ächt vertheidigt. Die Aenderungen *Hartung's* an diesem Verse scheinen die leichtesten zu sein; allein *γόος* zu verändern geht nicht an, da sich, wie ich glaube, die folgenden Sätze darauf beziehen. Ich fasse die letzten Worte als einen Gedanken ähnlichen Inhalts, wie das bekannte schwerwiegende Wort: *αἴλινον αἴλινον εἰπέ, τὸ δ' εὖ νικάτω.* Danach möchte ich die Verse ungefähr so geschrieben haben:

*ὦ πάτερ αἰνοπαθές, τί σοι φάμενος ἢ τί ῥέξας*
*τύχοιμ' ἄν; πόθεν οὐρίσας ἔνθα σ' ἔχουσιν εὐναί*
*σκότῳ φάος ἀντίμοιρον*
*χάριτας θ' ὁμοίας;*
*κέκλαγκται γόος · εὐθενεῖν δὸς δὲ δόμους Ἀτρειδᾶν.*

„O Vater, der du Schreckliches erlitten, mit welchem Wort oder welcher That kann ich das rechte treffen? Woher kann ich hieher, wo du im Grabe ruhst, Licht schaffen, soviel als Dunkel verbreitet ist, und Liebesspenden, die aufwiegen (das Unrecht)? Erschollen ist meine Klage; Glück aber gebe du dem Hause der Atriden.“

*κέκλαγκται* setze ich nach Pers. 947 *κλάγξω δ' αὖ γόον ἀρίδακρυν*, und *εὐθενεῖν* nach Eum. 895 u. a. Ausserdem vgl. Eum. 983 *χάρματα δ' ἀντιδιδοῖεν* und Cho. 256 *πόθεν ἕξεις ὁμοίας χειρὸς εὔθοινον γέρας*.

Nachdem nun Orestes dem im Hades auf ewig weilenden Vater seine tiefe Klage nachgesendet, tröstet ihn der Chor: Er ist nicht ganz todt; wohl ist sein Leib vernichtet, aber das *φρόνημα*, das Gefühl, das Rachegefühl ist noch vorhanden (Soph. El. 484 f.). Der Satz ist jedoch allgemein gehalten, und der Dichter deutet damit an, dass er wohl der Meinung sei, dass das Leben mit dem Scheiden von dieser Erde kein Ende habe. Die allgemeine Fassung ergibt sich auch aus dem in dem speciellen Fall nicht zutreffenden *πυρὸς μαλερὰ γνάθος*. Dass v. 327 f. nicht zwei verschiedene Personen gemeint sein können, hat *Weil* richtig erkannt; nur der unter der Erde ist gemeint. Eben derselbe hat richtig darauf aufmerksam gemacht, dass *θνήσκων* nicht dasselbe wie *θανών* sei; aber seine Erklärung: Planctus eam habet vim arcanam, ut cae de deplorata (moriente deplorato) e victima daemon vindex (*ἀλάστωρ*) exsistat. contra justis non solutis vel corporibus mutilatis mortuorum vis infringitur — ist zwar im ganzen richtig, bringt aber mehr hinein, als gesagt sein kann. Ich kann in dem Satze nach der Folge der Gedanken nur den Sinn finden: Er stirbt zwar, und man jammert über ihn, dass er sterben muss, aber er lässt später seinen Groll zu Tage treten (und zeigt damit, dass er nicht ganz vernichtet ist). Desshalb halte ich aber für nöthig, nicht mit *Heimsoeth* zweimal *θ' ὁ*, sondern mit Tilgung der Artikel zweimal nur *δέ* zu schreiben. Die Artikel kamen erst in den Text, als man zwei Personen verstand; und die Construction ist ganz dieselbe wie Pers. 654 f.

*οὔτε γὰρ ἄνδρας πότ᾽ ἀπώλλυ πολεμοφθόροισιν αταις,*
*θεομήστωρ δ᾽ ἐκικλήσκετο Πέρσαις, θεομήστωρ δ᾽*
*ἔσκεν.*

Auch hier ist das erste *δέ* anschliessend und das bei der Anaphora erwartete *μέν* fehlt wie öfter. Und wie der erste Theil des Satzes den beiden ersten Versen entspricht, so der zweite Theil dem dritten Verse. v. 329 ist *τε καὶ τεκόντων* entschieden unrichtig; aber *τε κατθανόντων* (*Hartung*) oder *τε καππεσόντων* (*Weil*) dafür zu setzen, ist schon äusserlich bedenklich; noch mehr aber weist *ἀμφιλαφής* darauf hin, dass etwas anderes das richtige sei. Dieses Adjectivum bedeutet an dieser Stelle gewiss nicht bloss den höchsten Grad des Jammers, sondern steht in seiner ersten Bedeutung: Doppelt, von beiden Seiten erhoben. Da nun in den Scholien der Gedanke so mit dem vorigen Verse verknüpft ist: *ὅμως οὐκ ἠρεμεῖ ἡ ψυχή*, so vermuthe ich, dass, wie der Scholiast v. 320 *ὁμοίως* mit *ὅμως* erklärt (was *Weil* nicht hätte billigen sollen), er das gleiche Wort hier gelesen und erklärt habe. Ich schreibe also *πατέρων τόκων θ᾽ ὁμοίως*. Dies würde zu den Aeusserungen des Chors sehr gut passen. Orestes hat den Todten beklagt; der Chor antwortet ihm: Der Todte klagt auch; also hat Vater und Sohn denselben Gedanken und dasselbe Streben. Der Gebrauch des *θ᾽ ὁμοίως* ist dem Aeschylus gewöhnlich vgl. Ag. 67, Eum. 524 u. a. St., und dass v. 336 dieselbe kräftige Formel wiederkehrt, kann in der Absicht des Dichters gelegen haben, der Eum. 154, 161, 168 auch drei Strophen nach einander sehr bezeichnend mit *ἔχειν* schliessen lässt. Ja es ist denkbar, dass auch v. 320 *ὁμοίως* richtig und nicht in *ὁμοίας* zu ändern ist. Denn auch v. 336 f. werden mit *ἱκέτας φυγάδας θ᾽ ὁμοίως* beide Kinder zugleich bezeichnet, wie v. 254 gesagt ist: *ἄμφω φυγὴν ἔχοντε τὴν αὐτὴν δόμων*. Sonst bedürfen die Verse zum richtigen Verständniss kaum einer Aenderung, ausser was *Lachmann* nach den Scholien vorschlug: *ῥοπάν* für *τὸ πᾶν*, wozu vielleicht *ἔνδικον* zu construiren nach v. 61 *ῥοπὴ δίκας*.

Nachdem der Chor dem Orestes die Aussicht auf Rache eröffnet hat, setzt doch v. 332—339 Elektra die Klagen fort.

Ihr, je schwerer ihr Seufzer ist, antwortet der Chor v. 340—345 in um so freudigeren Ausdrücken. Auch hier ist zu bemerken, wie die Grösse, der Ruhm, der Glanz des Hauses hervorgehoben wird, wie v. 319 ff. vgl. 262 f. und alles folgende v. 345 ff. Mit diesem anapästischen System schliesst der erste Theil des Kommos, in welchem noch die Rathlosigkeit und Unschlüssigkeit der Geschwister die Oberhand hat.

In dem zweiten Theile v. 345—379 wird die Trauer erregt durch die Erinnerung daran, von welcher Höhe der Vater herabgestürzt wurde. Zu beachten ist die Steigerung in den Worten der Schwester gegenüber denen des Bruders. v. 345 bis 354 wünscht Orestes, der Vater möchte im rühmlichen Kampfe vor Ilium gefallen sein, und der Chor bestätigt v. 355 bis 362 die Berechtigung dieses Wunsches und schildert die hohe Stellung, die Agamemnon auch in der Welt der Abgeschiedenen einnehmen würde; Elektra aber will v. 363—371, dass er gar nicht, vielmehr seine Mörder vor ihm gefallen sein möchten. Der Chor muss sie zurückhalten, muss sie auf das drohende Dasein der Mörder hinweisen v. 372—379. — *Weil* meint, der Chor ermuthige auch hier direct wie sonst die Geschwister, und erklärt: duplex enim lamentatio in Orcum penetrat. Aber einerseits lehrt der ganze Zusammenhang, dass der Chor die erregte Elektra von nichtigen Phantasien zurückrufen muss, und damit feuert er ja, wenn auch indirect, doch zur Rachethat an; andererseits können die Worte *διπλῆς γὰρ τῆσδε μαράγνης δοῦπος ἱκνεῖται* nicht anders verstanden werden als von dem Eindringen des Unglücks auf die Geschwister. Die Klage, die zum Orcus dringt, kann keine Geissel genannt werden, diese ist ein Schreckmittel, die Klage bloss ein Reizmittel, dass der Vater Beistand leiste. Der Gedanke kann also nicht wohl ein verschiedener sein von dem Soph. El. 137 ff. ausgesprochenen:

*ἀλλ' οὔτοι τόν γ' ἐξ 'Αΐδα*
*παγκοίνου λίμνας πατέρ' ἂν —*
*στάσεις οὔτε γόοις οὔτε λιταῖσιν.*

Am einfachsten lässt sich demnach v. 376 der Gedanke herstellen durch die Aenderung ἀρωγή für das schlechterdings unverständliche ἀρωγοί. Ihre hilfreiche Hand ist unter der Erde, ist nicht mehr so kräftig, wenn auch ihr Beistand gewiss ist. Bei den nächsten Versen gehen die Ansichten der Erklärer sehr auseinander. Am einfachsten scheint *Bamberger's* Lesart: στυγερῶν τούτῳ · παισὶ δὲ μᾶλλον γεγένηνται, welche derselbe mit Benützung früherer Conjecturen vorgeschlagen hat. Aber ich muss *Schütz* beipflichten, wenn er einen solchen Gedanken für absurd erklärt. Ausserdem widerstrebt dieser Auffassung die sonst übliche Bedeutung von στυγερός und das perfectum, für welches doch ein futurum erwartet wird. Ich halte dafür, dass die Worte in der Form einer Frage zusammenzunehmen sind:

στυγερὸν τούτων
παισὶ τί μᾶλλον γεγένηται;

„Was ist Kindern schrecklicheres als dieses widerfahren?"

Diese Erinnerung des Chors an die Furchtbarkeit des Schicksals und die darin liegende Aufforderung zur Rache und Abwehr treffen das Herz des Orestes mit scharfem Stachel. Denn dem Orestes möchte ich nach *Weil's* Vorgang die Verse 380—384 zuweisen als mehr für den eigentlichen vindex passend.

Mit diesen Versen aber beginnt der dritte Theil des Kommos, das Gebet um Rache. Nachdem v. 380 und v. 381 von *Schütz* vortrefflich verbessert sind, bleibt nur über v. 384 ein Zweifel bestehen. Das richtige scheint unter der seltsamen Erklärung des Scholiasten versteckt zu sein: ἵνα τὸ ὅμοιον καὶ ἴσον τῷ πατρί μου φυλαχθῇ. So konnte der Scholiast unmöglich sprechen, wenn er das Verbum τελεῖν vor sich hatte. Vielleicht stand der Construction des Satzes entsprechend: τοκεῦσιν ὁμοῖα τήρει. „Indem du der frevelnden Hand strafendes Verderben schickst, schaffe (hüte) den Eltern ihr gebührendes Recht." vgl. v. 399 δίκαν ἐξ ἀδίκων ἀπαιτῶ.

v. 385 ff. lässt der Chor seine Freude laut werden, die er im Herzen voraus hegt über den Mord der beiden Frevler. Da es nun weiter heisst: τί γὰρ κεύθω, so hat es den Schein,

als wolle der Chor diesen Ausdruck der Freude entschuldigen oder begründen. Allein er hat diese Freude ebenso schon v. 267 geäussert und hat also hier keine Ursache mehr, vorsichtig aufzutreten. Vorsichtig und furchtsam kann er nur sein in Bezug auf das Gelingen. Und so hat er v. 264 ff. zur Vorsicht gemahnt und dasselbe hat er soeben gethan, indem er die Geschwister an die *χέρες οὐχ ὅσιαι* der jetzigen Machthaber in ergreifenden Worten erinnerte. Dass die Stimmung des Chors zwischen Hoffnung und Furcht schwankt, zeigen auch die Verse 410 ff., die zu diesen Versen in metrischer Entsprechung stehen. Daraus folgt, dass die Worte *τί γὰρ κεύθω* zu dem folgenden Satze zu ziehen sind. Nun ist es zwar bei der starken Verderbniss der Gegenstrophe schwer, über den ganzen Zusammenhang etwas Bestimmtes zu sagen; das aber halte ich für sicher, dass das Wort *πρῴρας*, dessen Erklärung nur einen sehr verschrobenen Gedanken gibt, ein Rest ist von dem Adjectivum *ἀντίπρῳρος*, um so mehr, als die Tragiker die Zusammensetzungen mit *πρῴρα* gerne gebrauchen. Dieses aber und das Verbum *ποτᾶται* bringt mich auf den Gedanken, dass diese Stelle einen ähnlichen Sinn hat, wie Ag. 975 ff. *τίπτε μοι τόδ' ἐμπέδως δεῖμα προστατήριον καρδίας τερασκόπου ποτᾶται.* Daraus ergibt sich, dass in *θεῖον* das unentbehrliche *δεῖμα* liegt. *πάροιθεν* aber ist wahrscheinlich eine Glosse zu *ἀντίπρῳρος*. Indem ich nun v. 102 *μὴ κεύθετ' ἔνδον καρδίας* benütze, möchte ich folgende Fassung vorschlagen:

*τί δὲ κεύθω φρενῶν ἐντὸς;*
*δεῖματ' ἔμπας ποτᾶται*
*ἀντίπρῳρα καρδίας·*
*δριμὺ δ' ἄηται*
*θυμὸς ὑπ' ἐγκότου στύγους.*

„Was aber berge ich es in meinem Sinne? Furcht schwebt immer noch vor meinem Herzen, stechend aber wallt mein Blut vom grimmen Hasse."

Dazu passte nun vortrefflich die erregte Frage des Orestes v. 394 ff. Zur tröstlichen Zuversicht aber wiederholt der Chor sodann v. 400 ff. seinen Grundsatz von der forterbenden Rache.

Im vierten Theil des Kommos, der mit v. 405 beginnt, wird die Nothwendigkeit der Blutrache im einzelnen begründet. Eingeleitet wird diese Partie dadurch, dass die weichere Elektra trotz der energischen Sprache des Chors ihre Klagen über den trostlosen Zustand des Hauses erneuert. Diese Klagen stimmen die Gefühle des Chors einen Augenblick herab; er billigt sie aber nicht, er ermuntert zu frischem Handeln, er freut sich und ist voll Zuversicht, wenn die Geschwister ein tapferes Wort sprechen; er hofft, dass sich dem Hause das Leid wende, dass ihm selbst ein schöneres Loos fallen werde. Diese Gedanken ungefähr müssen in den verderbten Versen 410—417 liegen; vgl. Ag. 100 ff. — Ausser den letzten Versen muss auch v. 413 f. nicht richtig überliefert sein. Denn wenn auch der Beisatz *κλυούσᾳ* nach der tragischen Ausdrucksweise nicht auffallen kann, so kann ich doch nicht glauben, dass der Dichter, nachdem er v. 411 *κλύουσαν* setzte, sogleich wieder dasselbe Wort in üppiger Redefülle gebraucht habe. Da der Scholiast zu *πρὸς ἔπος* bemerkt: *ἀντὶ τοῦ ἀκουούσῃ τὸν ὑπὸ σοῦ λόγον*, scheint auch er mir *κλυούσᾳ* nicht gelesen zu haben; sonst wäre seine Bemerkung sehr überflüssig. Der Vers wird also so gelautet haben:

*σπλάγχνα δέ μοι πρὸς ἔπος σου κελαινοῦται.*

Im Folgenden suche ich zunächst einen Gegensatz zu *τοτὲ μὲν δύσελπις* und finde diesen in den Buchstaben *θραρέ* nämlich *θρασεῖ(α)*; *ὅταν* aber halte ich für eine Glosse für *εὖτε*, woraus *αὖτε* geworden ist. So wage ich es unter Benützung von v. 237 und 826 so zu schreiben:

*εὖτε δ' ἀλκῇ πεποίθῃς,*
*φρὴν θρασεῖ', ἀποστατά-*
*σειν ἄχος ὑμῶν·*
*πρὸς τόδε φάσθε μοι καλῶς.*

„Vertraust du aber deiner Kraft, dann ist mein Sinn keck zu hoffen, dass euer Leid sich wenden werde; desshalb sprechet mir zum Guten." Darauf würde sich nun die Antwort sehr gut anschliessen: *τί δ' ἂν φάντες τύχοιμεν;*

Mit diesem Verse aber beginnt die Aufzählung aller schändlichen Frevel, welche die Mutter mit ihrem Buhlen am Vater begangen haben. Die zweite Frage erklärt *Heimsoeth* (Wiederherstellung etc. p. 90) mit Recht für ungeschickt; aber seine Aenderung ἂν für ἢ oder ἦ kann ich nicht billigen. Denn nicht nur ist die Wiederholung des ἂν in solcher Nähe sehr bedenklich, sondern es wird auch die Verbindung der Worte schwer. Am leichtesten, scheint mir, ist der Gedankengang klargestellt, wenn geschrieben wird ἦ οὐ τάπερ. Elektra (der ich mit *Weil* diese Worte zuweise) sagt einfach auf die Ermahnung des Chors: Was sollen wir denn sagen? Sollen wir nicht sagen, was wir erlitten haben? Und damit ist auf den Anfang des Kommos zurückgewiesen, wo sich Orestes ebenso an den Vater fragend wendet.

Die Berechtigung der Frage räumt der Chor ein und bestätigt sie v. 423 ff. durch die Schilderung seiner Trauer.

V. 429—433 erzählt Elektra das unwürdige Begräbniss, und v. 434—438 verspricht Orestes die Rache dafür. Wie er aber sagen kann ἀτίμως ἔλεξας, will mir nicht einleuchten, da nicht die Worte der Elektra ehrlos sind, sondern das Thun der Mutter; ich vermuthe daher ἔρεξεν.

Die Verse v. 434—438 hinter v. 455 zu stellen, wie *Weil* es nach den Scholien thut, scheint mir nicht richtig. Diese Versetzung hat nur τὸ πᾶν hervorgerufen; v. 439 ἔθ' ὡς τόδ' εἰδῇς zeigt, dass der Chor noch etwas hinzufügt, während Orestes die Anschuldigung für geschlossen hielt. Dagegen spricht auch nicht, dass Orestes noch mehrere Mahnungen erhält, nachdem er seinen festen Entschluss schon ausgesprochen hat. Denn diese laufen nur darauf hinaus, dass er ἀκάμπτῳ μένει (v. 455) vorgehen solle. Auch die Vertheilung der Verse spricht für die Richtigkeit der gewöhnlichen Stellung.

v. 455 ff. richten endlich abwechselnd Orestes, Elektra und der Chor ihre Bitte um Beistand an den Vater; Orestes und der Chor sprechen ihre Zuversicht zum Gelingen aus; Elektra unterstützt sie mit Gebet.

v. 479—509 ist eine allgemeine Recapitulation der vorgetragenen Gedanken, die ruhiger gehalten ist, weil der Entschluss feststeht.

## I. Stasimon v. 585 ff.

Der erste Vers dieses Chorgesanges erinnert an des Sophokles schöne Strophen Ant. 332 ff., und die Behandlung, sowie einzelne Anklänge lassen vermuthen, dass Sophokles nachahmte. Um so mehr thut es dem Leser wehe, wenn er sieht, wie verunstaltet die Verse des Aeschylus sind. Nimmermehr kann ich glauben, dass der grosse Dichter hier gerade in dem Momente, wo Orestes sich anschickt, die Rachethat auszuführen, ein so prosaisch nüchternes, frostiges, unlogisches Lied seinem Drama eingefügt habe. Alle kritischen Behandlungen, die mir bekannt geworden sind, schaffen diese Mängel nicht weg, wenn auch einige den richtigen Grundgedanken errathen lassen, sondern legen höchstens Beziehungen hinein, die ferne liegen.

Sollte wirklich Aeschylus, indem er das Schreckliche in der Natur vorführt, in buntester Reihe genannt haben: Landthiere, Wasserthiere, Himmelserscheinungen, fliegende und schreitende Thiere, endlich Wirbelstürme? Und wie hängt die erste Strophe und Gegenstrophe mit der folgenden zusammen? „Viel Schreckliches gibt es in der Natur; aber wer schildert den gewaltthätigen Sinn des Mannes, wer die verderbliche Liebe des Weibes.“ So durfte unmöglich der Dichter sprechen, dessen Gegenstand die Frevel des weiblichen Geschlechtes sind und der des Mannes nur in ehrender Weise erwähnt v. 627 f. Er durfte es nicht einmal im Vorübergehen, etwa des rhetorischen Gegensatzes halber. Denn so könnte der Dichter nicht das Lob verdienen, das ihm an dieser Stelle *Heimsoeth* ertheilt, das Lob glänzender Beredsamkeit. Vielmehr kann er nur sagen und mit beredten Worten ausführen, was Sophokles gesagt und ausgeführt hat: Viel Gewaltiges, Schreckliches ist in der Natur; aber alles beherrscht und bezwingt der

Verstand des Menschen. Und dann kann er fortfahren: Aber des Weibes schreckliche Triebe bezwingt der Mann nicht; das Weib ist stärker denn die Thiere.

Was nun das einzelne betrifft, so ist v. 585 *ἄχη* sicher gestellt von *Clausen* durch den Hinweis auf Soph. Ant. 414 *οὐράνιον ἄχος*. v. 589 ist für *βλαστοῦσι* jedenfalls *βρύουσι (Heimsoeth)* zu setzen, nicht für *πλάθουσι*. In diesem Verbum steckt ein nicht viel anders lautendes. Da nämlich in dem ersten Verse die schreitenden und kriechenden Thiere, in den folgenden die schwimmenden genannt werden, und da v. 591 *πτηνά τε καὶ πεδοβάμονα* steht, so müs[illegible]en in *πλάθουσι καὶ πεδαίχμιοι* etc. die fliegenden Thiere bezeichnet sein. Da nun *παιδάμεροι* von *Wellauer* gewiss richtig in *πεδάμεροι* corrigirt wurde, *λαμπάδες πεδάμεροι* aber die Sonnenstrahlen bedeutet, welche das Tageslicht bringen, so liegt es nahe, an Thiere zu denken, die durch ihren Massenflug die Sonne verdunkeln. Das sind aber bekanntermassen die Zugheuschrecken (Il. 21, 12 ff.) So ergibt sich die leichte Aenderung:

> — *βρύουσι · λάθουσι καὶ πεδαιχμίοις*
> *λαμπάδες πεδάμεροι.*

„Viele furchtbare Thiere nährt die Erde, die Buchten des Meeres sind voll von Unthieren, die den Menschen feindlich bedrohen; es werden auch durch die mitten durch fliegenden die Strahlen der Sonne verdunkelt."

v. 591 f. werden nun gewöhnlich so übersetzt: Die fliegenden und gehenden Thiere können vom Grimm der brausenden Stürme erzählen. Einen sonderbareren Gedanken kann ich nicht ersinnen; warum denn nicht auch die Menschen? Nach dem, was ich oben sagte, muss der Sinn der sein; Alle diese Thiere aber besiegt der Verstand des Menschen. Und diesen Satz gibt ungefähr folgende Lesart:

> *πτανὰ δὲ καὶ πεδοβάμονα κἀνεμόεντ' ἂν*
> *εἰκάθοι φραδᾷ βροτῶν.*

Doch drängt sich mir dabei der Gedanke auf, ob nicht Sophokles aus dieser Stelle sein *ἀνεμόεν φρόνημα* Ant. 353 f. hat und die Stelle demgemäss zu corrigiren ist.

Die Gegenstrophe schreibe ich nach dem obigen so:

*ἀλλ' ὑπέρτολμον ἀνδρὸς φρόνημα τίς λέγει*
*καὶ γυναικῶν φρεσὶν τλαμόνων*
*παντόλμους κρατεῖν* (Str. *βροτοῖς*)
*ἔρωτας ἄταισι συννόμους βροτῶν,*
*συζύγους θ' ὁμαυλίας;*
*θηλυκρατὴς ἀπερωπὸς ἔρως παραμείβει*
*κνωδάλων τὸ πᾶν κότον.*

„Aber wer behauptet, dass des Mannes übermächtiger Sinn auch der unselig denkenden Weiber Herr werde, ihrer alles wagenden Liebe, die Menschen in's Unglück stürzt, wie ihrer Liebesbrunst? Des Weibes übergewaltige schreckliche Liebe ist stärker als der Grimm der Thiere."

v. 598 und 599 dürfen nach meiner Ansicht durchaus nicht getrennt werden. Denn dem Weibe werden zwei Fehler vorgeworfen, einmal die zuweit gehende und desshalb alle sonstigen Rücksichten wegwerfende Liebe zu nahestehenden Menschen, und zweitens der übermässige Trieb zur Fleischeslust. Auf jene Sünde bezieht sich das Beispiel der Althäa, die aus grenzenloser Liebe zu ihren Brüdern ihrem Sohn die Lebensfackel verbrannte, auf diese geht das Beispiel der Skylla, die aus heftigem Verlangen nach Minos, dem Feinde ihres Hauses, ihren Vater mordete.

Dass *σύζυγοι ὁμαυλίαι* nur societas conjugalis (*Blomfield*) bedeuten könne, kann ich nicht glauben. *παραμείβει* aber setze ich für *παρανικᾷ* nach Soph. O. R. 502. *σοφίᾳ σοφίαν παραμείβων*, da *παρανικᾷ* sich nicht wohl halten lässt. *βροτός* und *κότος* haben ihre Stelle gewechselt.

v. 604 ist vielleicht am einfachsten *δᾴαις* zu lesen.

v. 613 ist nach v. 631 *πρεσβεύεται λόγῳ* und v. 633 *ᾔκασεν δέ τις*, weil etwas erzählt wird, was viele wissen, vielleicht die einfachste Verbesserung diese: *ἄλλαν δή τις ἐν λόγοις στυγεῖ.*

v. 622 ist der Ausdruck *κιγχάνει δέ νιν Ἑρμῆς* jedenfalls sehr sonderbar, mag er auf den Tod des Nisus oder auch auf den der Skylla gehen. *Clausen* hat zur Rechtfertigung der Worte eine ausführliche Note, aber alles kann mich nicht überzeugen. Ich glaube, dass in diesem Worte angedeutet ist, was Skylla eigentlich erreichen wollte, nämlich die Verbindung mit Minos; ich halte desshalb die Worte für verchrieben aus:

*κιγχάνειν δὲ τί ὦρμα;*

„Was aber suchte sie zu erreichen?"

v. 623—630 folgt nun eine Meinungsäusserung des Chors. Doch ist es sehr unwahrscheinlich, dass derselbe direkt gegen Klytämnestra spreche, da der Dichter sonst nicht in der nächsten Strophe wieder allgemeine Sätze bringen könnte. Die Worte des Chors treffen jedes frevelhafte Weib. — An *ἐπεί* und *ἀκαίρως δέ* haben wohl alle Erklärer Anstoss genommen. Denn jenes ist so prosaisch, dass man es Aeschylus zumal an dieser Stelle nicht zutrauen darf, und dieses lässt sich nur in sehr gezwungener Weise in den Satz construiren. Ich nehme an, dass *δέ* nicht anakoluthisch zum Nachsatz gesetzt ist, sondern dass es Partikel des Gegensatzes, und im ersten Verse *μέν* zu ergänzen ist. Ich schreibe desshalb: *ἐπέων*: „Unfreundliche Geschichten habe ich erzählt"; vergl. Suppl. 50 *τῶν πρόσθε πόνων μνασαμένα.* Bezüglich des *ἀκαίρως* aber scheint mir der Gedanke *Hartung*'s der richtige, dass *ἀκαίρως* hier und *ἀγείρω* v. 638 aus einem und demselben Wort verschrieben worden sind. Die Erklärung des Scholiasten zu *ἀγείρω*: *συνάξασα κατηγορῶ* ist jedenfalls unbegründet, abgesehen von der Nüchternheit des Ausdrucks. Was aber *Hartung* beidemale vorschlägt: *μεγαίρω*, kann ich nicht billigen, da die hier nöthige Bedeutung: Ich hasse, verwerfe, durchaus nicht feststeht, und an den Stellen, wo es diese Bedeutung zu haben scheint, die gewöhnliche ebensogut angenommen werden kann. Für das richtige Wort halte ich *ἄπειρος*. Der (aus Frauen bestehende) Chor sagt: *πόνων ἀπείρῳ δέ — ἀπεύχετον* „ich aber, die von diesen Leiden nichts weiss", die in solcher schlimmen Ver-

fassung nicht ist (vgl. oben v. 604. Soph. Ant. 1191. Eur. fr. 889), ich darf verwünschen eine lieblose Ehe und die Ränke der Frau gegen den tapferen, Achtung gebietenden Mann. Und v. 638 muss es heissen: τίς οὐ τῶν δ' ἐνδίκως ἄπειρος; „Wer muss gerechter Weise nicht von solchen Thaten frei sein?“ Indem ich nun entsprechend v. 634 den Satz mit φρενῶν schliesse, schreibe ich die nächsten Verse: ἐπ' ἀνδρὶ τευχεσφόρῳ, ἐπ' ἀνδρὶ δὴ ἔμοιγ' ἐπεικότως σέβας: „Vor dem waffentragenden Manne, vor dem Manne ja muss ich Achtung haben.“ Im Gegensatz dazu setzt nun der Chor seine Verwünschung gegen den Frevel des Weibes fort, und desshalb ist es nöthig, für τίων zu schreiben πτύω, worauf auch v. 633 κατάπτυστον hinweist. Die Worte ἀθέρμαντον etc. aber können nicht anders erklärt werden als in bestimmter Beziehung auf das nachfolgende Beispiel von den Lemnierinnen. Es ist ein Haus gemeint, wo nicht ein Mann das Herdfeuer unterhält, wo die Frau eine ohnmächtige Herrschaft führt. Zu γυναικείαν αἰχμάν vgl. Ag. 483, wo der Chor ebenso seinen Widerwillen merken lässt, zu ἑστίαν Ag. 1435, wo Klytämnestra prahlt, dass ihr Aegisthus das Feuer schüre, zu ἄτολμον dieselbe Stelle, wo sie von ihrem Buhlen sagt: ἀσπὶς οὐ μικρὰ θράσους. So sind denn auch die Frauen von Lemnos ein Gegenstand des Abscheues geworden.

Ueber die letzten Strophen des Chorliedes sind sehr verschiedene Ansichten geäussert worden. Ich kann nicht von der Meinung ablassen, dass πατούμενον nach Ag. 384 ff. und Eum 539 ff. zu δίκας gehört. Auch ist nicht zu erkennen, wie γὰρ οὐ von den Scholiasten hinzugesetzt werden konnte. Vermuthlich ist θέμις an eine falsche Stelle gerathen und μὴ γάρ war ein Wort: μῆχαρ. Dieses scheint den Abschreibern sehr ungeläufig gewesen zu sein; denn Pr. 606 ist es sogar neben φάρμακον in μὴ χρὴ verschrieben. διαὶ aber halte ich für eine Dittographie aus διανταίαν, und schreibe desshalb die Worte so: Θέμις, δίκας δὲ μῆχαρ οὐ (vgl. Ag. 387) λὰξ πέδοι πατουμένας, — (πέδοι Herm.). Wird im nächsten Verse παρεκβάντας geschrieben, so bildet die ganze Strophe einen einzigen sehr

übersichtlichen Satz mit einer kurzen Parenthese: „Das scharf schneidende Schwert stösst mitten durch die Lungen die Gerechtigkeit — denn wenn das Recht zu Boden getreten wird, gibt es keine Rettung — denen, die des Zeus heiliges Gesetz übertreten haben gegen die Gerechtigkeit.“ (vgl. auch Eur. Bacch. 1011 f.)

In der Gegenstrophe ist man geneigt, ziemlich weit von der Ueberlieferung abzugehen. Allein da der Gedanke derselbe ist, wie ihn Aeschylus so oft ausspricht: Mord gebiert Mord, wie die Scholien auch richtig erklären, so liegt es nahe, die Verse im engsten Anschluss an v. 803 ff. zu verbessern. Dass das sinnlose *διμασε* v. 649 aus *δώμασιν* oder einem ähnlichen Worte entstanden sei, ist mir unwahrscheinlich; viel eher kann es aus *αἵμασιν* entstanden sein und an der Stelle von *αἱμάτων* ursprünglich *δωμάτων* gestanden haben. Ausserdem halte ich v. 651 *τίνει* für unrichtig, wenn auch Ag. 1503 *ἀπέτισεν* in medialem Sinne gebraucht ist. Da diese Strophe unmittelbar vor dem Anfang des grausigen Werkes vorgetragen wird, so scheint es natürlich anzunehmen, dass der Chor nicht bloss einen allgemeinen Satz wiederholt, sondern, wie er es in dem ganzen folgenden Liede thut, ein Gebet um Rache und zwar hier an die Erinnyen ausgesprochen habe. Die Verse könnten also so gelautet haben:

> *τέκνον δ' ἐπείσφερ' αἵμασιν*
> *δωμάτων παλαιτέροις·*
> *τίνου μύσος, κλυτὰ βυσσόφρων Ἐρινύς.*

„Fest steht der Dike Stamm; Aisa schmiedet das Schwert (vgl. Ag. 1535 f.); nun schaffe du eine neue Geburt dem alten Blute des Hauses, räche die Blutschuld, hehre, weise Erinys.“

## II. Stasimon v. 783 ff.

Ueber diesen so arg entstellten Chorgesang erlaube ich mir auch nach den ausführlichen Darstellungen verschiedener Gelehrter, namentlich *Heimsoeth*'s, der (Wiederherstellung etc.

p. 449 ff.) diese Strophen zum Probierstein seiner Sätze gemacht hat, doch einige Bemerkungen zu machen.

v. 786 zweifle ich sehr an der Richtigkeit von *μαιομένοις*, welches neben *παραιτουμένᾳ* sehr lästig erscheint; aber auch *Heimsoeths* Aenderung *κυρίους τὰ σώφρονα μαιομένους ἰδεῖν* „als Herren, als Sieger die zu sehen, welche das Rechte wollen", befriedigt mich nicht, weil ich überhaupt nicht glaube, dass hier von einer *σωφροσύνη* die Rede sein könne; ich suche nach v. 806 ff. u. 819 ff. nur eine *εὐφροσύνη*. Desshalb halte ich mit *Hartung* dafür, dass das part. praes. pass. von *ναίειν* hier stand, und *δέ μου* verderbt ist aus *δόμους*. Alsdann würden die Verse so lauten:

*δὸς τύχας, δὸς δόμους κυρίοις*
*φρονοῦσιν εὖ ναιομένους ἰδεῖν.*

„Gib Glück, gib, dass ich sehe das Haus von freudigen Herren bewohnt."

Zu *φρονοῦσιν εὖ* vgl. kurz vorher v. 774.

Auch mit der Herstellung der nächsten Verse bin ich nicht zufrieden. Ich kann mir nicht denken, wie der Dichter den Chor sagen lassen kann: Jedes Wort habe ich nach Gebühr gesprochen. Ich suche in dem überlieferten *διαδικᾶσαι* etwas anderes als *διὰ δίκας* oder *διαὶ δίκας*, nämlich *δικαίας λιτὰς* und corrigire sodann *πᾶν ἔπος* in *παντελῶς*· „Meine Bitten, die ich ausgesprochen habe, sind ganz gerecht", und Sept. 626 f. heist es: *κλύοντες θεοὶ δικαίας λιτὰς ἁμετέρας τελεῖθ' ὡς πόλις εὐτυχῇ*·

Danach möchte ich die Gegenstrophe v. 794 — 799 so schreiben:

*ἴσχε δ' ἀνδρὸς φίλου πῶλον εὖνιν ζυγέντ' ἐν ἅρματι*
*πημάτων· ἐν δρόμῳ προσμολὼν*
*μέτρον κτίσον· σῶζέ νιν εὐρύθμως*
*ἐπ' αὐτοῦ λέπαδνον τιθεὶς·*
*ἄνε τε τᾶν βημάτων ὄρεγμα.*

„Halte an des lieben Mannes Ross, das einsam geschirrt ist an den Wagen des Unglücks; tritt ihm in seinem Laufe

nahe und setze ihm ein Ziel; rette es, indem du ihm zu guter Lenkung ein Joch auflegst; endige den Lauf seiner Füsse."

*ἴσχε* scheint mir *Pauw* richtig verbessert zu haben; ebenso *κτίσον* *Ahrens*; *εὐρύθμως* setze ich nach Eur. Hipp. 529 (*Ἔρως*) *μήδ' ἄρρυθμος ἔλθοις*; zu *ἐπ' αὐτοῦ λέπαδνον τιθείς* vgl. Pers. 191 f. *ζεύγνυσιν αὐτὼ καὶ λέπαδν' ἐπ' αὐχένων τίθησι*; Ag. 218. *ἐπεὶ δ' ἀνάγκας ἔδυ λέπαδνον*; (Hom. Il. 730 f. *ἐν δὲ λέπαδνα κάλ' ἔβαλεν*).

v. 818 kann ich *καθ' ἡμέραν δ' οὐδὲν ἐμφανέστερος* in keiner Weise begreifen. Mag man die vorausgehenden Verse verstehen wie man will, so fügt sich der Gedanke nicht, der hier hervorzutreten scheint, dass zwischen Tageszeit und Nachtzeit ein Gegensatz ausgedrückt werde. Ich glaube, dass *καθ' ἡμέραν* nicht „bei Tage" sondern „am heutigen Tage" bedeutet wie Soph. El. 1413 *μοῖρα καθαμερία*, und dass zu schreiben ist

*καθ' ἡμέραν δ' αὖ θὲς ἐμφανὲς τέρας.*

Dieses *τέρας* ist, was der Sclave sagt v. 886 *τὸν ζῶντα καίνειν τοὺς τεθνηκότας λέγω*; vgl. Soph. El. 1419 ff. Auch sagt der Scholiast vielleicht in dieser Meinung *τὰ δὲ κρυπτὰ νῦν φανερώσει.*

## III. Stasimon v. 953 ff.

Auch in diesen Versen glaube ich, dass noch eine andere, sich an die Ueberlieferung mehrfach noch enger anschliessende Form gefunden werden könne.

v. 954 halte ich für sicher, dass, wie v. 271 von Apollo gesagt ist *κἀξορθιάζων πολλά*, die Buchstaben *εποχθειαξεν* aus *ἐπορθίαξεν* entstanden sind. So schreibt nach der Conjectur von *Paleius* und *Weil Rossbach* (Lectionskatalog von Breslau April 1862).

Ebenso scheint *ἀδόλοις δόλοις* richtig. In den folgenden Worten aber ist kaum ein anderer Gedanke enthalten als: Die Rache kommt zwar spät, aber sie kommt doch mit der Zeit. Ich löse desshalb *βλαπτομεναν εν* auf in *βλάβα μένει μὲν* (*χρονισθεῖσα δέ*). Wenn nun vorangeht: Er hat es laut ver-

kündigt, so muss folgen: Er wird es auch ausführen. Desshalb vermuthe ich, dass statt *κρατεῖται* zu schreiben ist *κραινεῖται δέ*. Der Schluss drückt die Zuversicht dieses Glaubens aus:

*πῶς τό θεῖον πάρα*
*ὑπουργεῖν κακοῖς;*

„Wie ist es möglich, dass die Gottheit den Bösen zu Willen ist?"

v. 960 ist *ἄξιον* eine Glosse entweder für *θέμις* (so *Heimsoeth*) oder für *πρέπον*.

v. 965 ff. folge ich der Conjectur *Elmsley*'s, der behauptet, dass hier von *χρόνος* nicht die Rede sei, sondern dass *χορός* geschrieben werden müsse, so dass der Chor von sich selbst rede. Ich kann mir nicht denken, wie man in diesem Zusammenhang *χρόνος* vertheidigen kann; eher noch liesse sich denken, dass *θεὸς* hier gestanden habe, wie Soph. El. 179 sagt: *χρόνος γὰρ εὐμαρὴς θεός*.

Indessen will ich nicht geradezu *χορός*, sondern nach v. 458 und Eum. 311 *στάσις* setzen, *χορός* aber im nächsten Verse anders verwenden. Dass die Annahme des Einziehens nicht ungehörig ist, zeigt Ag. 1186 f. *τὴν γὰρ στέγην τήνδ' οὔποτ' ἐκλείπει χορὸς σύμφθογγος οὐκ εὔφωνος*, mit welcher Stelle zugleich die *μέτοικοι δόμων* erklärt sind, die Rachegöttinen (so auch *Weil*). Ueberhaupt liegt in diesen Versen eine Hindeutung auf den endlichen Ausgang.

v. 969 hat *Rossbach* ohne Zweifel das richtige Wort gefunden, indem er ganz entsprechend dem bildlichen Ausdruck *πεσοῦνται* aus dem unerklärbaren *κοίτᾳ* mit ganz unbedeutender Veränderung *κεῖται* bildete.

v. 970 möchte ich *ἰδεῖν ἀκοῦσαι* nicht für eine Glosse erklären; wie sollten die Worte beigesetzt worden sein? Sie bilden einen plastischen Zusatz zu *εὐπρόσωπος*. Ich schreibe aber *ἰδεῖν καὶ κλύειν*, wie Aeschylus auch in v. 4 (aus Aristophanes) *κλύειν, ἀκοῦσαι* praes. und aor. verbunden hat. *θρεομένοις* aber setze ich mit *χορούς* weiter oben.

Danach würden die beiden Strophen so lauten:

Str. τάπερ ὁ Λοξίας ὁ Παρνάσιος
μέγαν ἔχων μυχὸν χθονὸς ἐπορθία –
ξεν ἀδόλοις δόλοις, δολιόφρων βλάβα
μένει μέν, χρονισθεῖσα δ' ἐποίχεται.
κρανεῖται δέ· πῶς τὸ θεῖον πάρα
ὑπουργεῖν κακοῖς·
πρέπον δ' οὐρανοῦχον ἀρχὰν σέβειν.

Ant. τάχα δὲ παντελὴς ἀμείψει στάσις
θρεομένα χοροὺς πρόθυρα δωμάτων
ὅταν ἀφ' ἑστίας μύσος ἅπαν ῥυῇ
καθαρμοῖσιν ἄταν ἐλατηρίοις.
τύχας δ' εὐπρόσωπα κεῖται τὸ πᾶν
ἰδεῖν καὶ κλύειν.
μέτοικοι δόμων πεσοῦνται πάλιν.

Beide Strophen werden nach der Ueberlieferung mit dem Refrain geschlossen:

πάρα τὸ φῶς ἰδεῖν.

## III. Eumeniden.

### I. Stasimon v. 360 f.

*Heimsoeth* erklärt mit Recht (p. 304) alle Aenderungen, die man an dieser Stelle vorgenommen hat, für unzureichend; aber richtig können die Worte doch nicht sein, da sie sich in keiner irgend angehenden Weise erklären lassen. Die Erinnyen werden hier kaum einen anderen Gedanken aussprechen als den der Hes. opp. 238 f. so steht:

οἷς δ' ὕβρις τε μέμηλε κακὴ καὶ σχέτλια ἔργα,
τοῖς δὲ δίκην Κρονίδης τεκμαίρεται εὐρύοπα Ζεύς.

In diesem Sinne corrigire ich mit Annahme einer Umstellung:

θεῶν ἀτελῆ δ' ἀλιτοῦσι δίκαν ἐπικραίνειν.

„Indem ich bestrebt bin von den Göttern unabhängig Gericht über die Frevler zu halten.“ θεῶν ἀτελῆ fasse ich analog θεῶν ἄμοιρος.

## II. Stasimon v. 515 ff.

δόμος Δίκας scheint mir unrichtig, da der Dichter, wenn er von der Dike spricht, stets andere Bilder gebraucht. Vielleicht ist δόμος nur zur Füllung einer Lücke eingesetzt worden und war ursprünglich wie Cho. 646 πυθμήν geschrieben, was hinter πίτνει in Folge des Gleichklangs leicht ausfallen konnte. —

v. 517 kann εὖ kaum richtig sein; die Darstellung ist eine zu einfache, als dass man eine solche Ellipse annehmen könnte. Ich vermuthe ἦν (auch Cho. 197 steht εὖ für das richtige ἦ' geschrieben). Dies wurde verändert, als man v. 518 zum nächsten Verse construirte, während der Gedanke nur der ist: „Manchmal war schon die Furcht die Hüterin der Vernunft."

Muss aber v. 519 als Anfang eines neuen Satzes betrachtet werden, so sind auch die Conjecturen für: δειμαίνει: δειματοῖ oder δεῖ μένειν hinfällig. Ohnediess ist auch καθήμενον sehr störend, wo vom Stachel der Furcht die Rede ist. Desshalb halte ich den Vers für verschrieben aus:

δεῖμα δεῖ, πάθη μένειν.

Dieses kräftige Asyndeton passt zu dem ganzen Gedankengange, mögen die nächsten Verse gelautet haben wie sie wollen.

---

Hiemit schliesse ich meine Betrachtungen. Wenn es mir gelungen sein sollte, auch nur in einigen Partieen den Sinn des Dichters richtig erfasst zu haben, so würde dies ein neuer Reiz sein, durch weiteres Studium Angefangenes zu vollenden und die Kritik fördern zu helfen.




Ga 9.766
Beitrage zu Aeschylus.
Widener Library
002407992
3 2044 085 083 921